

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)**

303 (28.12.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-551554](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-551554)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße 24, Fernsprecher 100.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Frachtkosten 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

— Mit —  
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die hochgehaltene Zeitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Wülfringen-Bismarckshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Abgabeterminungen unverzüglich. — Rückzahlungs 10 Pfg.

26. Jahrgang.

Wülfringen, Sonnabend den 28. Dezember 1912.

Nr. 505.

## Das Orientproblem.

### 11. Schlußfolgerungen. (Schlußartikel.)

Der Krieg entbrannte. Es steht schon jetzt fest: es war der blutigste Krieg aller Zeiten. Die Verluste der Toten und Verwundeten übersteigen die im deutsch-französischen Krieg erzielten Annehmlichkeiten. Die Balkanstaaten haben aber eine geringe Bevölkerungszahl — auf diese verteilt, zeigen die Verluste Deutschlands und Frankreichs in jenem historischen Krieg übersteigt. Was ist erreicht worden? Geben wir uns Rechenschaft, inwiefern die verschiedenen Interessen, die in diesem Kriege mitgewirkt hatten, ihre Erlösung fanden.

Die nationale Frage. Es sind neue nationale Einheitsstaaten geschaffen worden. Nach dem durch den Krieg erzielten Annehmlichkeiten Bulgarien zu 25 Proz. seiner Bevölkerung muslimanisch bzw. türkisch sein; einen bedeutenden Teil muslimanischer Bevölkerung erhalten auch Serbien und Griechenland, während der größte Teil der Serben nach wie vor in Oesterreich-Ungarn, ein großer Teil der Griechen nach wie vor in der Türkei verbleiben. Die Idee des nationalen und religiösen Einheitsstaates erweist sich unter den Verhältnissen des Orients als ein Non-sens: je mehr man die eine Nation politisch zusammenfaßt, desto mehr löst man in dieselben Staatsgrenzen auch andere Nationen und Religionen ein.

Die imperialistische Frage. Man gerät in Versuchung einen Großstaat, die Türkei. An dessen Stelle treten Kleinststaaten, denen man mehr oder weniger bedeutende Bezirke anweist. Man schafft ein „unabhängiges“ Albanien, von dem man von vornherein überzeugt ist, daß es sich nicht wird halten können. Der einzige Zweck dieser diplomatischen Gründung ist, den europäischen Krieg nicht etwa zu vermeiden, sondern hinauszuverschieben. Das selbständige Albanien ist bestimmt, unter den Großmächten verteilt zu werden, und das wird kaum ohne einen europäischen Krieg abgehen.

Die Balkanfürstentümer bleiben nach wie vor unbedeutende Kleinststaaten, deren finanzielle und wirtschaftliche Hilfsquellen sehr gering sind. Aber durch die Siege, die Länderverbündungen, die Erreichung maritimer Stützpunkte werden in ihnen die imperialistischen Tendenzen gesteigert. Der Militarismus, der die ganze wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder bedrückt, wird erst recht wachsend. Zwischen Griechenland und Bulgarien die jetzt nachbarlich insofern Meer werden, wird ein Wettbewerbs maritimer Rüstungen entbrennen. Der Krieg hat überhaupt die außerordentliche militärische Bedeutung der Kriegsschiffe für die Balkanländer gezeigt. Also wird man Panzerkreuzer bauen. Das ergibt wahrhaftig Ausgaben, die selbst von den industriellen Großstaaten kaum mehr getragen werden können, — um wieviel weniger von diesen kleinen Bauernstaaten!

Die Bauernfrage. Es sind große Strecken fruchtbarer Landes der Türkei geräumt worden. Aber die Aenderung der politischen Angehörigkeit bedeutet noch nicht eine Aenderung der privaten Grundbesitzrechte. Dafür leben wir ja in der kapitalistischen Gesellschaft, damit das Privat-eigentum gesichert werde. Die türkischen Gutsherren, die Tischlerbesitzer, brauchen keine Angst um ihre Grundrechte zu haben. Anders freilich die Hunderttausende gekühdeter muslimanischer Bauern — diese werden es schwer haben, ihre Rechte auf die verlassenen Bezirke wahrzunehmen. Außerdem gibt es viel unbesetztes Land, das dem türkischen Staat gehört. Man glaube aber nicht, daß dies den Bauern der verbündeten Staaten zukommen werde. L. ein, da sind schon andere da, die es auf dieses Land abgeben haben und mächtiger sind, als der Bauer. Vor allem der Staat selbst. Der Staat wird die Erträge der Landbevölkerung und des Landverkaufs brauchen, um die Zinsen der wachsenden Staatsschuld aufzubringen. Und außer dem Staat sind die Banken da, die das Landgedulst in jeder Form betreiben. Wenn auch der Bauer Land erhält, so erhält er es nicht umsonst; er wird es aus der Hand des Staats und der Banken bekommen und dabei, wie das noch immer der Fall gewesen ist, durch gegenfeitige Konkurrenz den Bodenpreis so hinaufschrauben, daß ihm selbst kaum noch die nackte Existenzmöglichkeit verbleiben wird. Es sind ja Barzeilenbauern, deren Landungsbekannt ist. In Bulgarien z. B. besitzt die Majorität der Bauern nur je 1/2 bis 2/3 Hektar Land!

Nicht besser wird es den Bauern des nennmehr „befreiten“ Mazedoniens ergehen. Die mazedonischen Bauern sind Pächter, das Land gehört den türkischen Gutsherren. Es ist dasselbe Verhältnis, wie es noch jetzt in dem schon längst griechischen Thessalien besteht. Große Flächen des fruchtbarsten Bodens bleiben unbebaut oder werden von den

noch immer zumest türkischen Großgrundbesitzern als Lande verpachtet, während Griechenland jährlich bedeutende Quantitäten Getreide von auswärts bezieht. Was nützt es, daß Griechenland noch weiteres Terrain annektiert, oder daß Mazedonien bulgarisch wird, wenn die Agrarverhältnisse dieselben bleiben? Die Lage des Bauern wird sich nur noch verschlimmern. Schon die türkische Revolution, da sie mehr Verkehrsfreiheit und in der ersten Zeit eine gewisse persönliche Sicherheit gebracht hatte, hat die Bodenpreise und den Nachdruck auf das Toppel und Dreifache gesteigert. Jetzt, da auch das Bandenunwesen aufhören wird — die früheren Bandenführer werden vermutlich in Beamtenstellungen aufzurücken — da werden die Bodenpreise und der Nachdruck erst recht in die Höhe gehen. So kann man mit Sicherheit sagen: die Annektion wird den Gutsherren Reichtum bringen, den Bauern Armut, sie bringt Ehdru den Grundbesitzer, Zwang den Bauern, sie befreit nicht den mazedonischen Bauern von der Herrschaft des türkischen Tischlerbesitzers, sie befreit vielmehr den türkischen Weg, den Tischlerbesitzer von der Unfreiheit, die die mazedonischen Banden geschaffen hatten!

Die industrielle Entwicklung. Es wird ein industrieller Aufschwung entstehen, das ist sicher. Die Siege haben den Unternehmungsgeist in den Balkanstaaten aufgeweckt. Die europäischen Werke wird Welt werden. Man wird die Armerüstungen steigern, auch Eisenbahnen bauen. Dies in der Türkei noch mehr, wie in den Balkanstaaten. Die Türkei wie die Balkanstaaten werden in eine noch größere Abhängigkeit von der europäischen Geldfinanz geraten, wie bisher.

Die Bauern, die schon jetzt in Massen nur deshalb auf dem Lande verbleiben, weil sie keinen Ausweg in die Industrie finden, werden den Fabriken zustromen. Das Proletariat wird wachsen und mit ihm die Sozialdemokratie.

Der Massenwutdruck der Arbeiter wird u. a. mit den Freizügigkeiten innerhalb der sozialistischen Bewegung der Balkanstaaten aufstürmen. Die Aufkündigung der mazedonischen Frage, die eine unversiegbare Quelle nationalistischer Bestrebungen und politischer Korruption war, wird den unruhigen und unruhigen Elementen, die sich an die Sozialdemokratie herandrängen, den Nährboden entziehen. Es wird eine klare Scheidung stattfinden, wodurch die Einheit der revolutionären Sozialdemokratie eminent gefördert werden wird.

Den industriellen Aufschwung und den Schwund der Bindungen wird die Handelskrisis desto rother nachweisen, als der koloniale Kapitalismus die Entwicklung des inneren Marktes hemmt. Das wird die Sozialdemokratie erst recht in die Höhe bringen.

Die Lösung. Die Lösung des Orientproblems ist nur möglich auf dem Wege der Demokratie.

Die Demokratie ist notwendig, um der Ausbeutung, dem Raub, dem Raub entgegenzuwirken, den Volkswohlstand zu heben und so erst der industriellen Entwicklung die Wege zu bahnen.

Die Demokratie ist notwendig, um die freie Entwicklung der Nationen, die nicht mehr voneinander zu trennen sind, im gemeinsamen Staatenbund zu sichern.

Also, eine Konföderation der Balkanstaaten auf demokratischer Grundlage, wie es die sozialistischen Parteien verlangen.

Die Demokratie wird die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen der Volksmassen aller Nationen aufdecken und so die Basis zur Entwicklung gemeinsamer kultureller Bestrebungen schaffen.

Das ist es aber nicht, was die Vertreter der kapitalistischen Großmächte und der Hochfinanz erstreben. Sie sehen darin vielmehr eine Gefahr für ihre eigene Macht und Herrschaft. — Die Demokratie ist nur zu erreichen unter Anschluß an das organisierte Proletariat.

So wird die Folge des Krieges die Entseffung des Klassenkampfes sein, den die Jungtürken während der Revolution so sorgfältig zu unterdrücken bemüht waren.

Konstantinopel, Ende Dezember 1912.

Parvus.

## Politische Rundschau.

Wülfringen, 27. Dezember.

### Auf dem Weg zum Bloß.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann wird bereits in wenigen Monaten ein neuer Bloß der bürgerlichen Parteien mit allgemeinem Ausschluß der Fortschrittler gesammelt sein. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist unermülich darin, den Nationalliberalen zuzureden, endlich wieder den Ausschluß nach rechts zu suchen, und das Organ des Herrn

Dertel versichert, daß die Nationalliberalen als reinge Sänder mit offenen Armen ausgenommen würden. Das agrarische Volk knüpft an die in Aussicht stehende neue Deeresvorlage an und weist darauf hin, daß die Nationalliberalen es gewesen sind, die sowohl im Reichstag als auch in ihrer Presse immer wieder auf die Notwendigkeit einer Verstärkung unserer Deeresmacht hingewiesen haben. Reichstagsstehende Parteien hätten sich zurückhaltender ausgesprochen, aber doch kein Hehl daraus gemacht, daß sie bereit sind, alles zu bewilligen, was sich als notwendig und unerlässlich herausstellen sollte. In diesen Punkten werden also Konserervative und Nationalliberale Hand in Hand gehen, damit, so führt das agrarische Volk weiter aus, ist aber eine Mehrheit noch nicht geschaffen, es muß vielmehr auf die Mitarbeit des Zentrums gerechnet werden. Den Nationalliberalen wird dann zu Gemüte geführt, daß ihre Wünsche nur in Erfüllung gehen können, wenn das Zentrum zur Mitarbeit herangezogen wird. Für die Agrarier kommt allerdings noch eine andere Frage dabei in Betracht, nämlich die Entschreibung über die Erbschaftsteuer. Man darf nach den Auslassungen des Reichstagspräsidenten annehmen, daß unter den Besitzverhältnissen auch eine Aushebung der Erbschaftsteuer; sie befindet. Mit Hilfe der Nationalliberalen wäre eine Mehrheit der Stimmen für eine Erbschaftsteuer herzustellen. Den Agrariern muß nun aber daran liegen, die Nationalliberalen abzusprechen, und die „Deutsche Tageszeitung“ redet der Regierung aus bereits zu, von der Einbringung einer Erbschaftsteuer abzusehen, weil dadurch die mühsam angebahnte Einigung sofort wieder in die Brüche gehen müßte. Den Nationalliberalen wird vor Augen geführt, daß sie gar keinen Grund hätten, sich auf eine erweiterte Erbschaftsteuer zu verlassen, denn sie hätten im Frühjahr d. J. im Reichstag nur Besitzvermögen verlangt, und sie könnten sich deshalb völlig befriedigt geben, wenn der Besitz auf andere Art steuerlich erfasst worden feil.

Auch die „Starkfurter Zeitung“ spinn in ihrem Wochenüberblick den Faden einer Verständigung zwischen Konservativen und Nationalliberalen und vertritt die Auffassung, daß es sich zunächst garricht um ein Bündnis, sondern nur um eine Wiederannäherung handle.

Wie lange die nationalliberalen Führer diesen Verbindungen widerstehen können, kann natürlich nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, aber sehr lange werden es die Nationalliberalen in der Rolle einer „Oppositionspartei“ nicht aushalten. Die Konservativen sind bereit, ihnen die Führung in ihrer Streben nach einer Verstärkung des Deeres zu überlassen, und schließlich werden die Nationalliberalen dann auch sich denkbare bereit zeigen, das Verlangen nach einer Erbschaftsteuer sollen zu lassen. Die Kosten einer solchen Selbstkürzung tragen ja nicht die Reaktionen, sondern einzig und allein die Nationalliberalen selbst.

### Deutsches Reich.

Der preussische Etat. Der preussische Etat wird dem preussischen Landtag am 8. Januar durch den Finanzminister vorgelegt werden. Für die erste Periode ist die Zeit vom 1. bis 14. Januar vorgesehen. Aus dem Etat für 1913 veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ einige Bemerkungen. Sie zeigen, daß es um die preussischen Finanzen sehr gut steht, dank der enormen Ueberdüsse, die aus den Staatsbetrieben, vor allem dem Eisenbahnbetrieb, herausgewirtschaftet werden. Von den Eisenbahn-Ueberdüssen dürften nach einem Beschluß des Hauses einzuweisen „nur“ 2,10 Prozent des statistischen Anlagekapitals, das sind weit über 200 Millionen Mark, für beliebige Staatszwecke verwendet werden, der Rest des Ueberdusses wandert in den Ausgleichsfonds. Derselbe konnte 1910 71 Millionen, 1911 gar 140—150 Millionen zugeführt werden und 1912 wird der dem Ausgleichsfonds zufließende Betrag gleichfalls den Anlot von 57 Millionen wohl um das Mehrfache übersteigen. Für das Jahr 1913 ist er dem auch im Etat von vornherein erheblich höher, nämlich auf 93,4 Millionen angesetzt worden, sicher noch immer erheblich zu niedrig. Alles in allem dürfte die dem Ausgleichsfonds in den vier Jahren 1910—1913 zuzuführende Summe nicht allzuviel hinter einer halben Milliarde zurückbleiben!

Kein Wunder, daß angeht eines solch blühenden Standes der Eisenbahnfinanzen auf die gesamten Staatsfinanzen treffliche sind und der Etat in Einnahme und Ausgabe mit 4 505 983 827 Mark abschließt, ohne einer Anleihe zu benötigen.

Um so unverantwortlicher ist es, daß die Regierung in den Etat nicht die erforderlichen Mittel eingestellt hat, um der durch die chronisch gewordene Leerung verursachten Notlage der Beamten und Staatsarbeiter zu begegnen. Denn wenn das offiziöse Organ mittelt, daß der Etat für 1913 eine Verstärkung des Unterhaltungsfonds für die Beamten

um — 3 Millionen vorlese, so ist das der Kriegerarmee der Beamten gegenüber eine geradezu lächerliche Summe! ...

An neuen Anleihecrediten für die Eisenbahnen werden 201 Millionen gefordert, offenbar zur Einkufung der von Eisenbahnminister bei der Bogenmangeldebatte gegebenen Versprechungen. ...

Die Arbeitsbedingungen des preussischen Abgeordnetenhauses. Die Arbeiten im preussischen Abgeordnetenhause werden in den nächsten Wochen wie folgt erledigt: ...

Diätenerform im preussischen Abgeordnetenhause. Die 19. Kommission des Abgeordnetenhauses hat Bericht erstattet über ihre Beratungen zum Antrag Dittfurth über die Einführung der Anwesenheitsgebote. ...

Der Reichsfanzler und die Gesandtschaft am päpstlichen Stuhle. Kürzlich ging die bald demontierte Mitteilung durch die Presse, der Kaiser habe in einem Gespräch mit einem Zentrumsgesandten geäußert, die preussische Gesandtschaft am päpstlichen Stuhle werde aufgehoben, wenn sich der Papst fernerhin so in weltliche Angelegenheiten einmische, ...

Die neuen Besteuerungen. Nach einer halbamtlichen Meldung werden die bundesstaatlichen Finanzminister am 4. Jan. in Berlin zu einer Konferenz zusammenzutreten, um über die endgültige Gestaltung des Besteuerungsentwurfs zu beraten. ...

Ueber die künftige württembergische Regierungspolitik stellt eine sich offiziös gebärdende Korrespondenz allerhand Vermutungen an. Die Selbstverständlichkeit, daß die Regierung jetzt, da in der Sommer zwischen rechts und links

Stimmgleichheit besteht, eine Politik der mittleren Linie befolgen werde, wird noch besonders hervorgehoben. Auch das ist nichts Ueberrassendes, daß die Parteifraktionellation einigermaßen löbend auf den Gang der Landtagsarbeiten einwirken und die Gesetzesabfertigung verlangsamten dürfte. ...

Ein besonderer Posten des Großherzogs. Die badische Regierung hatte bisher höchst überflüssiger Weise eine eigene Gesandtschaft in München. Der Landtag lehnte jetzt das Gehalt dieses Beamten ab und verlangte, daß die Gesandtschaft eingezogen werde. ...

Bekämpfung der Jähholzerkrankheit. Der Verband ostpreussischer Industrieller hat in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, an die in Betracht kommenden Stellen eine Eingabe betreffend baldige Einführung einer Bekämpfung der Jähholzerkrankheit zu richten. ...

Ein sozialdemokratisches Stadterverordnetenmitglied in Frankfurt a. M. Die fortschrittliche Stadterverordnetenfraktion in Frankfurt a. M. hat, wie eine Meldung besagt, endlich den Anspruch der Sozialdemokratie als der zweitstärksten Fraktion auf einen Sitz im Vorstand des Stadterverordnetenkollegiums anerkannt. ...

Nur ein Stück Brot zu Weihnachten! In Konstanz am Bodensee ließ ein Lehrer die Schüler auf einen Zettel schreiben, welche Weihnachtswünsche sie hätten. Der Sohn eines Lehrers, der noch sieben Weidwässer hat, schrieb auf den Zettel: Ein großes, gutes Stück Brot! — Wir leben wirklich in der besten der Welten, wenn ein Schulkind ein großes, gutes Stück Brot als das schönste Weihnachtsgeschenk betrachtet.

Aus den Kreisen der Oebeln und Weiten. In Breslau ließ kürzlich der Reserveoffizier Weiß, der sich in Uniform auf einer Weiteirre befand, zu einer Runde Offiziere in Zivil, die in einem Breslauer Lokal in fieberiger Stimmung saßen. ...

Getrorenes Fleisch aus Anklam. Die bremische Bürgerchaft beschloß, 200 000 Mark für Einrichtung von Kühl- und Gefrierräumen in Bremerhaven aufzuwenden. ...

Politik im Reichsthal. Als der Herrrer Kirchhögner in Rörich (Amt Eittingen, Baden) sein Amt antrat, gab er das Versprechen, sich in politische Angelegenheiten im Orte nicht einmischen zu wollen. ...

Eine Frau geht zum Herrrer deuten und im Reichsthal spielt sich folgender Dialog ab: Eine Frage des Herrrers: Haben Sie böse Zeitungen im Hause? Frau: „Nein!“ Herrrer: „Haben Sie nicht den „Volksfreund“?“ Frau: „Jawohl.“ Herrrer: „So, ist das keine böse Zeitung?“ Frau: „Nein, ich habe noch nichts böses darin gefunden.“ Herrrer: „Wollen Sie dafür sorgen, daß Ihr Mann den „Volksfreund“ abbestellt?“ Frau: „Das kann ich nicht, sonst habe ich den Krieg im Hause und mein Mann wird den „Volksfreund“ ja doch nicht abbestellen.“ Herrrer: „So, Sie kenne gehen und brauen morgen früh nicht zur Kommunikation zu kommen!“ So wird's gemacht, lieber Arie in der Familie als ein Arbeitsblatt im Hause. ...

auf das Konto politischer Pfaffen zu schreiben. Aber es gibt auch genug Menschen, die, angeleitet von der politischen Stanzel- und Weidwässer-Agitation der Kirche den Rücken kehren aus — Religion!

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Wahlrechtentwurf. Das von der „Kepszava“ veröffentlichte Reskript der Regierung des Herrn Rakacs hat im Lande Wienenden überaus — man hatte von dieser Regierung nichts anderes erwarten können. ...

Die Zeitung der sozialdemokratischen Partei in Ungarn begann bereits mit einer Aktion gegen das Wahlrechtgesetz. Die Partei beschloß, gegen den reaktionären Entwurf einen energischen Kampf einzuleiten. ...

Türkei.

Die gesamte türkische Presse ist einig darin, daß die von den Balkanverbündeten aufgestellten Friedensbedingungen unannehmbar und unlogisch seien. Sie erklärt es vor allem unmöglich, daß die Türkei Adrianopel abgebe, ...

einem Vergleich zu gelangen, der auch eine Entschädigung enthält.

**Politische Notizen.** Kaplan Schopper in M. Gladbach, ein Anhänger der Berliner Richtung, hat in seinem Kampf gegen die M. Gladbacher Richtung die Pappierrolle der Führer des katholischen Volkserweins bewußt. In der Strafe ist der kreditbare Kaplan nunmehr in ein kleines, selbständiges Geschäft verwickelt worden. — Bürgermeister von Wien ist, wie wir schon vermeldeten, der ehemalige Handelsminister Dr. Reichler geworden. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die türkischen Offiziere durchaus die Weiterführung des Krieges gegen die Balkanverbündeten wünschen.

**Gewerkschaftliches.**

Aus dem Saargebiet. Aus Saarbrücken meldet das Telegraphenbureau: Bei einer Besprechung, die der Reichstagsabgeordnete Gohmann am 25. d. M. mit der Bergwerksdirektion hatte, erklärte die Direktion, sie könne auf Grund der nunmehr vorliegenden Abschlüsse eine Steigerung der Löhne mit Bestimmtheit zulagen; Voraussetzung sei nur, daß die Leistungen der Bergleute auf der Höhe blieben und daß nicht Störungen der Betriebe eintreten.

Der Ausstand auf der Rieker Werft beendet. Dienstag morgen wurde die Arbeit auf der Werft wieder aufgenommen. In den Verhandlungen mit der Direktion hat diese zugestanden, daß die Polizeifunktionen der Feuerwehren sich nur auf die Ordnung und Ruhe auf der Werft beziehen sollen und nicht auf die Kontrolle der Arbeitsverhältnisse. Ferner ist zugestanden worden, daß ein anderes Kontrollsystem eingeführt werden soll. — Der Vorgang ist als ein Sieg der organisierten Arbeiter zu buchen.

**Sokales.**

Rüstringen, 27. Dezember.

**Au die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie Vorstände der Sportvereine.**

Um den Veranlassungsfaktor für das neue Jahr ununterbrochen weiterführen zu können, ersuchen wir baldmöglichst um Angabe der Daten und der Veranlassungsfaktoren. Besonders die Genossen auf dem Lande werden gebeten, sich des Veranlassungsfaktors mehr als bisher zu bedienen, um zu einer Einschränkung der lokalen Einwirkung zu kommen.

**„Ablegschicht“ für fremden- oder tageweise Beschäftigte Personen.**

Biesack herrscht noch Unklarheit über die Versicherungspflicht von Personen, die bei wechselnden Arbeitgebern tätig sind und von jedem nur kurze Zeit einmalig oder wiederholt beschäftigt werden. Es sei daher darauf hingewiesen, daß Musiklehrer, Sprachlehrer usw., welche in den Wohnungen ihrer Auftraggeber oder in der eigenen Wohnung gegen Einigkeit derbenähtigen Unterliegend, der Versicherungspflicht unterliegen, und daß ebenso Näherinnen und Wäscherinnen (die nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen), Putzfrauen, Stundentöchter, Aufwartefrauen, Ausbiller usw.), die berufsmäßig gegen Lohn in den Wohnungen ihrer Kunden (wenn auch nicht ununterbrochen während des ganzen Jahres) arbeiten und bei dem einzelnen Arbeitgeber oft nur stunden- oder tageweise tätig sind, versichert werden müssen. Bewunderlich ist, daß gerade diese Personen, die in ihrem Verdienst ganz von der Nachfrage abhängen, nicht eifrig selbst für ihre Versicherung sorgen, die ihnen gegen geringe Beiträge neben der Aussicht auf Heilverfahren und sonstige Vorteile eine feste Rente für die Zeit der Invalidität und des Alters bietet, in der ihre Arbeitskraft nicht mehr begehrt wird, und die auch ihre Hinterbliebenen vor der dringenden Not bewahrt. Zweckmäßig würden sie für die Wochen, in denen sie keine Beschäftigung haben, selbst eine Marke verwenden; nach der Zahl und Höhe der Beiträge richtet sich später die Rente. Von den Arbeitgebern ist zu erwarten, daß sie für die Versicherung dieser Personen gegen die geringen Beiträge leisten werden, um sie und ihre Angehörigen in der Verborgenheit für die Zukunft nicht zu schädigen.

Welcher Auftraggeber oder Arbeitgeber hat nun für diese Versicherungen zu sorgen? Nach § 1426 der Reichsversicherungsordnung zählt, wenn mehrere Arbeitgeber den Versicherer während der Woche nacheinander beschäftigen, der erste von ihnen der Beitrag. Hat weder er noch der Versicherer selbst den Beitrag entrichtet, kann aber von dem ersten Arbeitgeber den Beitrag zu entrichten, kann aber von dem ersten Erlag beantragen. Der Arbeitgeber, der dem ein solcher Versicherter am Dienstag oder einem späteren Tage der Woche arbeitet, muß sich also stets durch Einräumung in die Quittungskarte davon überzeugen, ob für die mit Montag begonnene Beitragswoche schon ein Beitrag geleistet ist, andernfalls hat er ihn zu leisten. Ist der Versicherte gleichzeitig bei mehreren Arbeitgebern versicherungspflichtig beschäftigt, so haften sie für die Beiträge als Gesamtschuldner. Dies kann z. B. zutreffen bei Straßenkehrern, Radfahrerinnen, Feld- oder Forstbüchsen, wenn sie die tägliche Reinigung oder Überwachung des Grundbesitzes mehrerer Besitzer übernehmen haben. In diesen Fällen ist es zweckmäßig, daß sich die Arbeitgeber einigen und abwechselnd (nach dem Umfange ihrer Anspruchsberechtigten) den Versicherer stellen, statt 500 Mark in Beitragsrückstände zu zahlen.

Geldrollen. Welche Vorläufe der Empfänger von Geldrollen im Verkehr aufzunehmen hat, lehrte ein kürzlich ergangenes (legitimitätsrechtes) Urteil der Kammer für Handelsachen des Landgerichts I in Berlin. Die Deutsche Bank hatte dem Woten der Klägerin, einer Fabrikantenfirma, beim Geldwechseln eine verdauliche Rolle übergeben, die nach der Behauptung der Klägerin, wie sich beim Nachprüfen durch den Sachverständigen herausstellte, statt 500 Mark in Beitragsrückstände

fünfzig Ausfertigungen enthielt. Das Landgericht hat die Klägerin mit ihrem Nachzahlungsanspruch abgewiesen. Im Urteil heißt es, beim Geldwechselgeschäft habe sich der Verlehrsbrauch ausgebildet, den auf der Verpackung der Geldrolle befindlichen Kerner, ohne Gewähr, daher sofort bei Empfang nachzuzählen“ als Gewohnheit anzuerkennen. Es bestände keine Verpflichtung, Geldrollen statt der einzelnen Münzen beim Geldwechseln anzunehmen; wer sie dennoch nimmt, tue es auf sein Risiko, und müsse sich der Unbequemlichkeit des sofortigen Nachzählens unterziehen; er könne nachträglich festgestellte Versehen oder Irrtümer nicht mehr rügen.

Eingefürzter Neubau. In der Nacht vom 1. zum 2. Weihnachtstagsabend gegen 12 Uhr ist der Neubau des Landwirts Hofes, Ecke Fritz-Reuter- und Radolfstr., zusammengefallen. Der Bau war bereits bis auf das Dachgerüst fertiggestellt. Anscheinend war der Sturm die Ursache des Einsturzes.

Wieder ein Eisenbahnunfall am Meber Weg. Gestern abend kurz vor 7 Uhr ereignete sich am Bahndammweg am Meber Weg wiederum ein Unfall. Von einem Rangierer entgleiste ein abgehender Wagen und sperrte einige Gleise längere Zeit. Personenschaden fand nicht zu beklagen. Der regelmäßige Verkehr war besonders auf Bahnhof Wilhelmshaven längere Zeit nicht unerschütterlich gestört. Welche Ursachen der Unfall hatte, konnte noch nicht festgestellt werden. — Ubrigens war die Öffentlichkeit immer noch auf das Ereignis der Unterbindung bei dem kürzlich an derselben Stelle erfolgten Unfall, der größeren Materialschaden zur Folge hatte.

Der unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftete Moler Hosen ist wieder auf freien Fuß gesetzt.

Adressbuch 1913. Das neue Adressbuch für die Städte Wilhelmshaven, Rüstringen und die Kreisstadt Oldenburg ist soeben erschienen. Gebrauch und verlegt ist dasselbe von Th. Zink Buchdruckerei in Wilhelmshaven. Der Preis beträgt broschiert 3,50 Mark, gebunden 4,00 Mark. Die Neubearbeitung hat auch die Trennung des alphabetischen Einwohnerverzeichnis, das bisher für beide Städte gemeinsam geführt wurde, mit sich gebracht, und ist dadurch übersichtlicher geworden. Das alphabetische Einwohnerverzeichnis für Rüstringen umfaßt 214 Seiten, das für Wilhelmshaven 128 Seiten.

Varieté „Aler“. (Reißb. Damerisbater.) Heute abend (Anzenruber-Abend) geht Anzenruber's Stück „Die Kreuzschreiber“ in Szene.

**Wilhelmshaven, 27. Dezember.**

Zur Stadtvererbung Wilhelmshavens. Die Erhebung Wilhelmshavens zu einer selbständigen Stadt wird voraussichtlich mit Beginn des neuen Rechnungsjahres erfolgen. Dieser ist Wilhelmshaven im Verwaltungsrechtlichen Sinne nur eine Landgemeinde mit städtischer Verfassung. Die städtische Verwaltung unterliegt wie die eines kleinen Landstädtchens dem Landrat und dem Kreisauschuss in Wittmund. Dort muß allen wichtigen Beschlüssen der städtischen Behörden, auch der Festsetzung der Steuern, die Genehmigung erteilt werden. Es liegt auf der Hand, daß sich aus dieser Abhängigkeit der mehr als 30 000 Seelen zählenden Stadt Wilhelmshaven und ihrem vielverzweigteren modernen Leben von dem winzigen Landstädtchen Wittmund mit kaum 2000 Seelen viel Unzutraglichkeiten und Schwierigkeiten ergeben. Es ist deshalb schon seit Jahren der Stadt Wilhelmshavens darauf gerichtet gewesen, die Stadt Wilhelmshaven eine selbständige und vom Landratsamt unabhängige Verwaltung zu geben. Nachdem die Stadt die hierzu erforderliche Seelenzahl — 25 000 — erreicht hatte, wurde von dem Verband des Kreises Wittmund und Bildung eines Stadtkreises Wilhelmshaven gestellt. Der Antrag wurde aber damals abgelehnt. Wie verlautet, soll jetzt Aussicht für die Genährung der selbständigen Verwaltung vorhanden sein. Neben manchen Vorteilen, welche die selbständige Verwaltung mit sich bringt, würde auch ein großer Nachteil mit in den Kauf zu nehmen sein. Die selbständige Verwaltung würde die Einführung der hannoverschen Städteordnung mit sich führen. Diese schreibt die Wahl der Magistratsmitglieder auf Lebenszeit vor, während sie jetzt nur auf eine Anzahl von Jahren gemählt werden. Es wird, wenn das Gesuch um Erhebung zur selbständigen Stadt nunmehr Genehmigung findet, sehr darauf ankommen, welcher Art die Verfassung sein wird, die Wilhelmshaven sich dann geben muß. Gestemünde, das vor kurzem ebenfalls Stadtkreis geworden ist, hat sich eine reaktionäre Verfassung ausgeliefert. Bei der Zusammenlegung des hiesigen Bürgervereinskollegiums besteht leider die Aussicht, daß es hier nicht viel anders werden wird.

Die Straßenbahnwagen wurden heute vormittag gegen 9 Uhr vom Bahnhof nach dem Depot transportiert. Die Ausführung derselben ist geschmackvoll. Die Wilhelmshavener Wagen tragen weiße, die Rüstringer grüne Farbe.

Der Agent Smebing aus Oldenburg, der eine Unmasse Schwindelchen verübt hat, befindet sich augenblicklich auf der Wandreise zu den einzelnen Gerichten, deren Bezirke der Schamplage seiner Taten waren. Am Montag hatte er sich vor der Strafkammer in Aurich wegen der in Wilhelmshaven begangenen Schwindelchen, bei denen er sich als Polizeieinspektor aus Bremen ausgab, zu verantworten. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis.

Zeugnisse Weihnachten erlebte die Familie des Deckoffiziers S. in der Königsstraße. Am Dienstag vormittag, als die Frau eine Befragung außerhalb des Hauses hatte, erkrankte das in der Küche im Wagen liegende 10 Monate alte Kind infolge des dem Kindhaften-Tien entwickelnden Schalles. Als die Frau zurückkam, war das Kind bereits eine Leiche.

Bühnentheater. (Aus dem Theaterbureau.) Morgen Sonnabend gelangt Hofopéra „Ophello“, neu einstudiert,

zur Aufführung. Sonntag nachmittag wird zum letzten Mal Thomas Schwank „Charles Tanie“ wiederholt. Sonntag abend geht der neue Operettenschlager „Der Frauenkreiser“ in Szene. Für kommenden Montag abend wird die Gesellige Operette „Brüder Straubinger“ einstudiert.

Sande, 27. Dezember.

Die Steuerrolle der Gemeinde Sande liegt bis zum 30. d. M. im Geschäftszimmer des Gemeindevorsteherers zur Einsicht der Steuerpflichtigen aus. Diejenigen, die da glauben, zu hoch eingeschätzt worden zu sein, können bis zum 20. Januar 1913 reklamieren.

**Aus aller Welt.**

**Reine Tageschronik.** Einer grauenhaften Unfat kam man dieser Tage in der holländischen Kreisstadt Soesterberg in C. Berchaven auf die Spur. Dort gab am 15. Sept. eine Dienstmagd heimlich ihr Geschlecht nach dem Neugeborenen und warf es den Schweinen vor, die es vollständig aufzogen. Die Geschichte wurde erst jetzt nachbar. Das jahrelange Kind wurde verhaftet und nach Münden in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. — In der Goldwarenhandlung von Klotzsch in Hannover ist ein Einbruch verübt und ein dort lebender Mutterkoffer eines Vorzimmers erbrochen worden. Aus diesem Koffer wurden Geldwaren im Werte von 30 000 M. entwendet. Von dem Täter hat man bisher noch keine Spur. — Im Schlafhause der städtischen Verwaltung Emanuelweg in Kattowich brach zwischen deutschen und polnischen Arbeitern ein Streit aus. Köhlich zog ein 25-jähriger polnischer Arbeiter ein Dolchmesser heraus und ließ es einem deutschen Mitarbeiter in die Brust. Der Getroffene war sofort tot. — Auf der Station Eissa in Polen ließ gestern der Berliner D-Zug mit einem Güterwagen zusammen, der völlig zertrümmert wurde. Die Lokomotive des D-Zuges ist schwer beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. — In der Kopenhagener Straße in London sind vier Personen verhaftet. Eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern, die sich nicht mehr rechtlich in Sicherheit bringen konnte, verurteilt. Vier Personen wurden durch Brandwunden stark verletzt. Ein drittes Kind der Familie konnte mit großer Mühe von der Feuerwehre gerettet werden. — Aus London wird berichtet: Ein heftiger Sturm hat zahllose Schiffsunfälle herbeigeführt, namentlich in Devon und Cornwall, wo die Stürme mit heftigen Gewitter verbunden waren. Zwei Passagierdampfer und andere Fahrzeuge sind gesunken. Die meisten Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen. — Der Flieger Edward Petre ist am Dienstag bei Redcar (Schottland) verunglückt. — In Budapest hat bei Frau eines Polizeibeamten wegen Familienzwistigkeiten ihrer 17-jährigen Stieftochter mit einem Kolnermeister die Rache durchschritten und sich dann selbst auf die gleiche Weise getötet. — Nach neuerer Meldung sind bei einem Sturm auf dem Raspischen Meere mehr als 60 Fischerboote gesunken. Die Leute am Lande mußten dem Unglück zusehen, ohne Hilfe bringen zu können. Bisher sind zehn Leichen geborgen.

**Neueste Nachrichten.**

Erfurt, 27. Dez. Der Bankdirektor Opke wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Es scheint ein Raubmord vorzuliegen; denn das in der Wohnung des Toten aufbewahrte Geld war verschwunden. Von dem Täter ist indes keine Spur vorhanden.

Offen a. d. Ruhr, 27. Dez. In der Nacht vom ersten zum zweiten Weihnachtstagsabend gerieten zwischen Forstberg und Buer mehrere Vergleite in Streit, der schließlich zu einer furchtbaren Schlägerei ausartete. Zwei der Beteiligten wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Hirschberg, 27. Dez. Der Berliner Rechtsanwalt Ziegall ist gestern in der Nähe der Schlingelbunde im Riesengebirge beim Rodeln tödlich verunglückt. Der Rodeschiffchen fuhr in vollem Tempo gegen einen Baum. Ziegall war sofort tot.

London, 27. Dez. Die Nachricht, daß der Dampfer „Morgion“ mit einem anderen Schiff zusammengestoßen und schwer beschädigt worden sei, beschäftigt sich nicht. Der durch einen Zusammenstoß in den amerikanischen Gewässern beschädigte Dampfer ist der norwegische Dampfer „Ozeana“.

Kom, 27. Dez. Gestern abend gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Straßenbahn ein Unglücksfall. Infolge des schlüpfrigen Wetters geriet ein Wagen ins Rutschen, entgleiste und fuhr in einen Müllfahnenladen. Der Wagenführer und 16 Personen wurden nicht unerheblich verletzt.

**Verstärken.**

H. A., Rüstringen. Betreff der Entzerrung der Schnecken müssen Sie sich an einen Kammerherr wenden. Aufmerksamkeit muß im letzten Fall gemacht werden.

H., Stadteil Deppens. Ist vom 15. Lebensjahre an steuerpflichtig.

H. B., Götterstraße. Aus Ihrem Brief geht nicht hervor, ob Sie in Preußen oder Oldenburg wohnen. Im übrigen: Sie sind holländischer Staatsangehöriger, hätten hier in Deutschland nicht Solat sein zu brauchen, sondern Sie wären nur in Holland steuerpflichtig. Wenn Sie jetzt noch dort wären, würden Sie dort ebenfalls zum Militär eingezogen. Können Sie sich naturalisieren; dadurch sind Sie in Holland nicht mehr militärpflichtig und können hier auch bleiben.

**Arbeiter und Handwerker aller Berufe.**

Wachtet bei Eurer Arbeit im Interesse Eurer Gesundheit und Eurer Familie die **Arbeitergesundheitsversicherungen** aus genaueste und dringt auf deren Innehaltung. Das ist nicht nur Euer Recht sondern auch Euer Pflicht!

Verantwortliche Redakteur: Für Politik, Preußen und den übrigen Teil: Josef Müller; für Lokales und aus dem Lande: Carl Dülich. — Verlag von Paul Hug & Co., Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

**Dazu eine Beilage.**

Das große F. Mannsche Schulager, Adolphstraße, ging durch Kauf an die Firma M. Hinrichs, Wilhelmshavener Straße, beim „Aler“ über und hat dadurch momentan wohl den größten Antontsch.



# Zur Maskeraden-Saison

empfehlen wir den titl. Vereinen, den Herren Saalbesitzern etc. unsere mit dem neuesten Material ausgestattete Buchdruckerei zur Anfertigung aller Karnevals-Drucksachen (Plakate, Programme, Festzeitungen, Eintrittskarten, Festlieder). Preise mässig. Lieferung prompt. Muster stehen gern zur Verfügung.

## Paul Hug & Co.

Rüstringen, Peterstrasse. Filiale: Ulmenstrasse.

### Ortskrankenkassen Wilhelmshaven.

Für Selbstzahler, Berechtigte und Zusatzmitglieder sind die Beiträge für Monat Dezember (5 Wochen) am 27., 30. und 31. d. Mts., während der Kassenstunden, vorm. 8-1 und nachm. 3 $\frac{1}{2}$ -6 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1a, zu entrichten. Des Jahresabchlusses wegen wird höflichst gebeten, sämtliche noch restierenden Beiträge aus diesem Jahr mit zu erledigen.

Der Rechnungsführer. Thaden.



### Gesangverein Frohsinn.

**EINLADUNG**  
zu der am **Dienstag den 31. Dezember** (Silvester) in **Sadewassers Tivoli** stattfindenden

## Silvester-Feier

bestehend in  
Konzert, Gesangsvorträgen, humoristischen Vorträgen und Theater.

**Reichhaltiges Programm.**

Programme à 30 Pf. im Vorverkauf sind zu haben bei: Sadewasser (Tivoli), Schrön (Jadebusen), Buddenberg, Ww. Schönbeck (Peterhof), Becker (Konsumverkaufsstelle Siebethsburg), Halweland, Schäfer, Barbier, Auler (Stobberhalle Roland), Brinkmann (Borenschenko), Rison, Louis Wilkes, Barbier, sowie bei sämtlichen Mitgliedern. An der Kasse 40 Pf.

Kasseneröffnung 8 Uhr, Anfang 8.30 Uhr.  
Zu unserer diesjährigen Silvester-Feier erlauben wir uns, alle Freunde ergebenst einzuladen.  
**Der Vorstand.**

## Koks-Verkauf.

Der Feiertage wegen wird auf unserem Gaswerk in **Rüstringen** am **24., 28. und 31. Dezember** von früh 8 bis nachmittags 4 Uhr Koks verkauft.

Gaswerke Wilhelmshaven-Rüstringen

### Ueberraschend schnell

haben sich unsere neuen Modelle in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln

## Marke „Walküre“

bei unserer Kundshaft eingebürgert. Dieselben haben Eleg und sind in Qualität unübertroffen

Rüstringen **Trost & Wehlau** Wilhelmshaven  
Wilhelmsh. Str. 70. Schuhmachermeister. Bismarckstraße 95.

### Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!

Bis **Neujahr!** Extra-Preise für **Konserven**

**Neujahrs-Karten**  
in grösster Auswahl  
Stück . . . 1 2 3 5 8 10 15 Pf.

|   |   |
|---|---|
| <b>Groggläser</b><br>Stück . . . 10 15 18 Pf. | <b>Likörgläser</b><br>Stück . . . 5 12 18 Pf. |
| <b>Weingläser</b><br>Stück . . . 15 23 28 Pf. | <b>Römer</b><br>Stück . . . 23 35 48 Pf.      |

## Margoniner & Co.

Marktstr. 34. Gökerstr. 8.

### Wilhelm-Theater.

Freitag den 27. Dezember, abends 8.15 Uhr:

**Die keusche Susanne**  
Operette in 3 Akten von J. Gilbert.

Sonnabend den 28. Dezbr., abends 8.15 Uhr:

**Othello.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Schaferspiel.

### Kloofschießer-Verein Schortens.

Donntag den 29. Dezember abends 7 Uhr

**Bersammlung**  
bei H. Eden (Grüner Wald). Zahlreichen Besuch erwartet  
Der Vorstand.

### VARIETE THEATER ADLER

Täglich:  
**Josef Meth**  
aus Zoltersee mit seinem bap.

### Bauern-Theater

Heute, Freitag, 27. Dez.:

**„Die Kreuzschreiber“**  
(Letzter Angenrader-Abend).

Heute:  
**Wittraucher-Abend.**

### Bauhandwerker-Krankenbasse

der Gemeinden **Gandersefe u. Delmenhorst.**

Am Neujahrstage:

### BALL

bei Gastwirt Jinte, Gandersefe.

Anfang 6 Uhr abends.

Herrnseite im Vorverkauf 75 Pf., an der Kasse 1 Pf., Damenkarte 25 Pf. Es ladet freundlich ein

Gastwirt Jinte. Der Vorstand.

**Füllenfleisch**  
empfiehlt  
**Albert Gergull**  
Sonntags 13, Grenzstr. 11.

## Ein deutsches Schiffbauyndikat?

Unser Bremer Parteiblatt schreibt: Aus Bremen fidern recht interessante Nachrichten in die Oeffentlichkeit durch. Danach soll in den letzten Tagen in Hamburg eine Sitzung der deutschen Schiffswerften stattgefunden haben, in der über das Grundprinzip eines umfassenden Zusammenchlusses der deutschen Schiffswerften beraten worden ist. Schon vor zwei Monaten fand einmal in Berlin eine Versprechung statt, die dasselbe Ziel im Auge hatte. Damals gerieten sich aber die Interessenten in die Quare: kurz vorher war bei einer griechischen Kreuzerübergabe zwischen zwei der beteiligten Gesellschaften eine scharfe Konturrenz ausgebrochen. Es soll sich bei den Syndikatsbestrebungen der Schiffswerften der Nord- und Ostsee in erster Linie darum handeln, den Bau von Dampfern großer und größter Dimensionen rentabler zu machen. Im besonderen soll das dem Marineministerium gegenüber wirksam werden. Als ob nicht gerade hier schon die ungeheuerlichen Geschäfte gemacht würden! Der kleine Handelschiffbau und die Binnen- und Küstenschiffbau kommen bei den Syndikatsbestrebungen kaum in Betracht; ihr Geschäft ist auch anerkannt lukrativ.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt als Beispiel der traurigen Konturrenz im Gebiete des Schiffbaues die Zulassungsberichte, die kürzlich bei der Beregung des Wilhelmshavener Docks bekannt wurden. Wir sind der Meinung, daß heute die Zulassungsberichte nur sehr bedingten Wert haben; mindestens die Hälfte aller Submissionen sind fauler Zauberei. Trotzdem bleibt natürlich die Preisgestaltung der Submission für das Wilhelmshavener Dock sehr interessant. Es handelte sich um eine Anlage von 44 000 Tonnen Tragkraft. Die „Gute-Hoffnungsbüchse“ verlangte 6,8 Millionen Mark, die „Hawaldtwerte“ forderten 6,7 Millionen Mark, die „Emden“ Wert (Konstruktionsamt) verlangte sich 4,7 Millionen Mark, und die „Vlohm u. Vogl A.G.“ errechnete 4,5 Millionen Mark. Das letztgenannte Unternehmen bekam den Auftrag. Mit dieser Preisgestaltung, die Differenzen von 2,3 Millionen, also rund 33 Prozent zuläßt, wird die Notwendigkeit des Zusammenchlusses begründet.

Wie viele Schiffbau- und Dockbau-Gesellschaften haben wir heute in Deutschland, wieviel Aktienkapital und Anleihen haben diese Unternehmen; welche Bedeutung kommen ihnen also im Wirtschaftsleben zu? Man sehe:

Mill.-Kapital  
Mill. RM. Mill. Mk.

|   |         |      |
|---|---------|------|
| 1. Altona-Gesellschaft „Meier“ in Bremen        | 7,3     | 1,9  |
| 2. Johann Zechenborg A.-G., Bremerhaven         | 4,0     | 2,66 |
| 3. Ewentine-Dockgesellschaft bei Kiel           | 0,2     | 0,27 |
| 4. Schiffwerk und Maschinenfabrik, Hamburg      | 0,3     | 0,3  |
| 5. Vulkanwerke Hamburg und Steint               | 13,0    | 5,0  |
| 6. Howaldtwerte in Kiel                         | 7,5     | 3,2  |
| 7. Rielersdorffgesellschaft J. P. Seide         | 0,18    | —    |
| 8. Schiffswerft Koch in Altona                  | 0,6     | —    |
| 9. Schiffmaschinenbau A.-G., Mannheim           | 0,6     | —    |
| 10. Prentsch u. Co., Osterholz                  | 2,5     | 1,0  |
| 11. Reptan-Schiffswerft, Holford                | 2,2     | 1,2  |
| 12. Gebrüder Sahlenberg, Kollnau a. E.          | 1,76    | 0,55 |
| 13. Eiderwerft A.-G. (in Liquid.), Tönning      | 1,65    | —    |
| 14. Bremer Vulkan in Vegesack                   | 10,9    | 2,12 |
| 15. Lubinus, Ditzsch, Carl-Werke A.-G., Berlin  | 3,0     | —    |
| 16. Dresdener Maschinenfabrik u. Schiffswerft   | 2,0     | —    |
| 17. Norddeutsche Emden-Werft (Konstruktionsamt) | 9,7 (?) | —    |
| 18. Rensburger Schiffbau-Gesellschaft           | 3,3     | 2,5  |
| 19. G. Seebach in Westermünde                   | 3,5     | 2,0  |
| 20. Vlohm & Vogl, Hamburg                       | 6,0     | 8,0  |
| 21. Reber-Schiffswerft, Hamburg                 | 4,0     | 1,5  |
| 22. Hüfte & Co., Steint                         | 1,0     | —    |
| 23. Steintiner Docks, Steint                    | 1,73    | 0,9  |

Einige der oben aufgeführten Gesellschaften, wie die

unter 3, 7, 9, 12, 16, sind keine Dockvermittlungsgesellschaften oder Pinningsgesellschaften, die schon aus diesen Gründen bei einer Syndikalisierung in Wegfall kommen würden; es bleiben aber dann immer noch rund 1 1/2 Tausend Schiffswerften und verwandte Gesellschaften, die es zu einigen gilt. Sie alle kommen mehr oder weniger für den Bau von großen Schiffen in Frage. Bis jetzt hat es den Anschein, so teilt wenigstens die „F. Z.“ mit, als ob das Projekt noch sehr in der Luft läge, aber die Interessenten werden es schon herunterzubohlen verstehen; es gilt Projekte zu sichern; da wird auch das Unmögliche möglich gemacht!

## Gewerkschaftliches.

**Vorparagrafische im Tarifkampf der Holzarbeiter.**  
Während die Oeffentlichkeit auf Grund der bisherigen Berichte über den Stand der Verhandlungen zwischen den Parteien sicher auf beiden Seiten das ernsthafte Bestreben auf Erhaltung des Friedens voraussetzte, sieht die Situation in Wirklichkeit ganz anders aus, weshalb es nötig scheint, den Vorhang etwas zu lüften und den wahren Tatbestand zu zeigen. Denn um die Laktif des Gegners zu erkennen, muß man sich vor allen Dingen seine Lata und nicht seine Worte betrachten. Dazu wird man gegenüber dem Arbeitgeber-Schutzverband für das Holzgewerbe durch dessen Verhalten bei markanten Streitfällen aus jüngster Zeit geradezu herausgefordert. Im Holzgewerbe unterliegt die Entscheidung der auf den Verträgen entfallenden Differenzen den örtlichen Schlichtungskommissionen, die zum größten Teil ohne unparteiischen Vorhingen arbeiten. Ein solcher Fall erst mit herangezogen, wenn die aus beiden Parteien zu gleicher Zahl zusammengelegte Schlichtungskommission sich nicht verständigen kann. Daneben fungieren die Zentralvorstände der Verbände als Berufungsinstanzen, und es kommt wiederholt vor, daß diese mit der endgültigen Entscheidung einer Streitfalle von den Ortsparteien beauftragt werden, anstatt einen Unparteiischen damit zu betrauen. Ein Fall dieser Art hat sich jetzt in Höchst am Main abgepielt.

Im Jahre 1910 kam in Höchst ein Tarifvertrag zustande, ohne daß über die Arbeitszeit schon eine endgültige Verständigung Platz gegriffen hätte. Die Arbeiter beharrten ebenso fest auf ihrer Forderung einer Verkürzung der Arbeitszeit, wie die Unternehmer dieses ablehnten. Die Entscheidung darüber, ob eine Arbeitszeiterhöhung eintreten sollte oder nicht, wurde der zentralen Schlichtungskommission und den Zentralvorständen übertragen. Diese Entscheidung wurde am 6. Juni 1910 gefällt und lautet: „Die Arbeitszeit in Höchst wird am 1. November 1912 für sämtliche Tischlereibetriebe auf 54 Stunden wöchentlich verkürzt, mit Lohnausgleich.“

Als nun am 1. November cr. in Höchst diese Arbeitszeiterhöhung eintrat, entstand der Streit wegen Zahlung des vorgezeichneten Lohnausgleichs. Die Unternehmer lehnten es nämlich strikte ab, den Affordarbeitern den Ausgleich zu zahlen, während die Arbeiter hiermit durchaus nicht einverstanden waren. Es hätte also, wie in allen sonstigen Fällen auch hier eine Entscheidung der vorgezeichneten Instanzen eintreten müssen. Dazu ist es aber nicht gekommen und zwar aus dem Grunde, weil der Zentralvorstand des Unternehmerverbandes in ebenso unbedenklicher wie unehrenhafter Weise voreilig in den Streit der Ortsparteien eingriff und seinen Mitgliedern die strikte Anweisung gab, den Affordarbeitern den Ausgleich unter keinen Umständen zu zahlen. Damit war jede vertragliche Regelung der Sache unmöglich gemacht, die Unternehmer in Höchst hielten den Arbeitern

diese schriftliche Erklärung des Schutzverbandsvorsitzenden vor und liehen sich nun natürlich auf garnichts mehr ein.

Demnach trifft den Zentralvorstand des Unternehmerverbandes die ganze Verantwortung für die nachfolgenden Differenzen. Im Verlauf von wenigen Tagen ist es dann in Höchst zur Arbeitseinstellung in einem Betriebe und im Anschluß hieran zur Aussperrung durch die Unternehmer gekommen. So stand die Sache, als am 13. Dezember zwischen den Zentralvorständen die allgemeinen Tarifverhandlungen weiter geführt werden sollten. Die Vertreter des Holzarbeiterverbandes verlangten vor Eintritt in die Verhandlungen eine befriedigende Lösung der höchster Angelegenheit, worauf folgender Beschluß zustande kam:

„Es wird beschlossen, die in Höchst von beiden Parteien, Unternehmern sowohl wie Arbeitern, getroffenen Maßnahmen sind sofort zu befeitigen. Jeder Arbeiter tritt in sein altes Arbeitsverhältnis wieder ein. Die beim Höchstler Vertrag seinerzeit wirkende zentrale Schlichtungskommission ist ohne Verzug einzuberufen, um nach Anhören der örtlichen Parteien darüber zu entscheiden, ob die in Höchst am 1. November 1912 eingetretene Lohnherabsetzung infolge Arbeitszeiterhöhung auch Anwendung auf die in Höchst beschäftigten Affordarbeiter finden soll. Der Spruch hat rückwirkende Kraft.“

Es sollte demnach die Arbeitsaufnahme am 16. und die Verhandlung der zentralen Schlichtungskommission am 17. Dezember stattfinden. Als sich wie verabredet, die Parteien am 17. Dezember zur Verhandlung zusammenfanden, trat der Vorsitzende des Schutzverbandes, Herr Kabardt, abermals als Friedensstörer dazwischen und erklärte: „Die Voraussetzungen für die Verhandlung der Kommission sind nicht erfüllt, weil noch nicht alle Leute in Höchst zur Arbeit zurückgekehrt sind. Aus diesem Grunde lehnen die Unternehmer jede Verhandlung ab, bis die Voraussetzungen dafür erfüllt sind.“ Sprachs und verstand mit seiner Gefolgsschaft. Und so etwas nennt der Schutzverband Verhandlung! Ein solches Verhalten konnten sich die Arbeitervertreter auch leisten, wenn ihnen die angebliche Richtschnur der Arbeit zufallen sollte. Aber davon ist in Wirklichkeit keine Rede. Die Sache liegt wie folgt: Als am Morgen des 16. Dezember sich die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit bei ihren Arbeitgebern meldeten, wurden eine größere Anzahl von ihnen mit der Weisung zurückgewiesen, sie sollten später, ev. nach Weihnachten wiederkommen. Die Herren hatten sich vorgenommen, eine Kaskade vorzunehmen und die schon in früheren Jahren geübte Mahrgelungspraxis, die den Arbeitern noch gar zu deutlich in Erinnerung ist, von neuem anzuhängen. Nur eine einzige Firma hat entsprechend dem Beschluß vom 13. Dezember ihre sämtlichen Leute wieder aufgenommen, alle übrigen haben sich zunächst dessen geweigert. Erst nach mehrmaligen Bemühungen des Vertreters des Holzarbeiterverbandes ist es erreicht worden, daß die Wiedereinstellung vollzogen wurde, bei einer Firma sind auch jetzt noch zwei Arbeiter ausgesperrt, jedoch ist des lieben Friedens wegen darüber hinweggesehen worden. Mit einer Firma ergaben sich dann noch Differenzen, an denen die Arbeiter kein Perschaudeln trifft. So mag denn der Kampf weiter gehen und der Arbeiter wegen mag er auch, wie bereits aus Unternehmerkreisen der Berliner „Volkszeitung“ mitgeteilt wird, demnächst auf andere Vertragorte übergreifen. Die Arbeiter werden abwarten, der letzten Endes dabei den Krügeren sieht.

Auch in Lufdenmalde zeigte sich der Unternehmerverband in ähnlicher Weise als äußerst unehrerlicher Tarif-Kontrentent. Die Holzarbeiter werden jedenfalls ihre Lehren daraus ziehen

## Die Pfistermeisterin.

Roman von Alfred W. O. S.

16)

Nachdruck verboten.

Alfo schwadronierte der Hausierer; Kipping hörte ihn, kein Pfeifchen schmauchend, vernemlich zu und die Meisterin, die Schwadde selten leer ausgeben ließ, legte allerlei beiseite, was sie ihm abzufahren gedachte. Da öffnete sich leise die Türe, und der „narrige Walduin“ schob langsam seinen vermahnen Körper durch den Spalt. Richtig sog er eine kleine Flöte aus der Tasche und blies die Melodie des Volksliedes „Ach, wie ist's möglich dann“. Der Schlosser stampfte zornig mit dem Fuß auf und rief: „Wach, daß du hinauskommst, Bude!“

Die Meisterin aber lagte in ihrer Gutmütigkeit: „Wach doch den armen Teufel.“

Walduin, die Blöde unermüdet auf die Meisterin rickend und die Flöte im Laft auf und ab schwingend, lang lecht mit widerlich kräuder Stimme:

„Du hast die Seele mein,  
So ganz genommen ein,  
Dah ich kein' andern lieb  
Als dich allein.“

„Ein feines Lied, ein süßes Lied. Gelt? Si bi bil Wärt du ein Köglein, Meisterin, süßt zu ihm. Gott behüt, nicht in den Himmel, wo alles mit goldenen Blatten beschloßert ist. Zum Friedmar süßt du noch Ortenbach. Bon da greißt du mit der Hand nach Dietrichen. Si, du mein Vater, was für Dinge geht in der süßigen Welt vor. Trau, ichu, wein.“

Er trat an den Tisch, auf dem der Hausierer seine Waren ausgelegt hatte.

„Was für wunderhöne Sachen, Herr Schwadde. Gejaguet sei dein Eintritt. Du schenft alles den lieben Menschen um Christi willen. Du braver Mann! Denn dein ist

das Himmelreich. Herr Schwadde, Herr Schwadde, ich wech dir gute Kunde. Trüben in Dietrichen. Kennst du den Weg? Rechts und links Bappelbaum.“ Er wie hoch! Zwei Ständchen, und du bist da. Du braver Mann! Gleich vorn liegt das Einhorn. Drin blüht ein Blümlein. Si was für ein schön' Fräulein. Die nimmt dir alles ab. Und der Friedmar bezahlt's — bei meiner Seligkeit. Der tut alles, was sie will. Note Wänglein, weiße Händchen und ein Paar Augen. Si du mein Vater, ist der Friedmar vernarrt. Schenkt Salz und Habicht nicht und slegt zu ihr. Und bezahlt's. Herr Schwadde, auf Heller und Biennig. Si du mein Vater!“

Die Meisterin wuschelte die Farbe, und ein Schauer lief ihr über den Rücken. „Nachher“, wachte sie sich an Kipping, „ich bit' dich, tu' ihn hinaus.“ Der Schlosser sah Walduin beim Fragen und setzte ihn an die Luft. Dieser pflanzte sich draußen vor dem Fenster auf und blies unauhörlich: „Ach, wie ist's möglich dann“. Der Hausierer wachte still seine Sachen zusammen, streich die Ringe ein, die die Meisterin aus ihrem Lederbeutelchen heroorgehust hatte, und machte sich fort. In der Stube war's auf einmal still, ganz still. Der Schlosser, dem die Worte ausgegangen war, ruckte kalt. Die Meisterin sah ihm regungslos, den Blick zu Boden gebietet, gegenüber. Ueber eine Weile hob der Alte an:

„Nachherin, du wirst dir doch kein' Floh ins Ohr setzen lassen von dem Simpel, dem Walduin?“

Die Meisterin schweig, der Schlosser aber sprach weiter: „Der Walduin ist das Windstiefel von deinem Mann selig seinen Verwandten. Die haben 'ne Hut auf den Friedmar. 's ist nicht auszubedenken. Und möchten ihm was anhängen. Da ist ihnen nichts zu schiedt und zu dredig. Ich hob's ja auch gebietet, was in geträcht wird.“

Die Meisterin richtete sich auf. „Was hast du gehört?“

„Dah er's mit dem Mädchen in Dietrichen hat, der

Friedmar. Aber ich glaub's nicht. Nein, ich glaub's nicht.“

„Worum glaubst du's nicht?“

„Weil ich durch den Friedmar guf' wie durch 'ne Glascheib'. Der hat nichts Belstreiches an sich und ist nicht auf die Frauenzimmer verfallen. 's gibt welche unter den Mannsleut', die hinter jeder Schürz' hergeilen. Aber der Friedmar nicht. Da möcht' ich einstehn.“

Die Meisterin erhob sich und sagte kalt:

„Du sammt für kein' einstehn, als für dich selbst.“

„Meisterin, weicht du, du bist mir leid, wann du dich wild machen ließt von dem Narr.“

„Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.“

„No gut.“ Irich der Alte raus heraus, „wann du deinem Mann nicht trauft, fumbichst's doch aus.“

„Ich?“ sagte sie stolz und verächtlich. „Da bin ich mir zu gut. Darum tu' ich noch kein' Scheit. Wann der Friedmar schlecht ist — er hat freie Bahn!“

Als der Alte sich entfernt hatte, verlor die Meisterin ihre milde behauptete Selbstbeherrschung, und eine qualende Unruhe trieb sie in ihrer Stube hin und her. Der Walduin war ein Schwadde, aber ein Heimtückler war er auch. Und er hatte große Köffel. Das Gerede über den Friedmar hatte er irgendwo angefangen und gleich wieder austrampel. Nun lief er womöglich von Hans zu Hans. Dessen braucht' es gar nicht mehr. Die Sache war schuld-fundig, denn der Nachbar Kipping wachte bereits davon. Und der Hausierer wohl auch. Der Nachbar sprach freilich den Friedmar von vornherein frei. Aber seine Meinung wog nicht schwer. Offenbar wollte er die Geschäfte vor ihr verteideln, weil er den Friedmar immer als Puffer hingestellt und mächtig herausgegriffen hatte. Und kein begehrt, daß er ihn falls gebietet, tat er ums Leben nicht. Dieser verflochte er sich die Ohren und sagte schlechthin: ich glaub's nicht. Und das war billig.

In Dietrichen, ging die Sprache, hatte er sich eingelassen. Und im Einhorn war das Mädchen. Wie machte

und der Solgarbeiterverband wird seinerseits auf solche Produktionsbedingungen die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.

**Aus dem Lande.**

**Der Fischbaupfermaschinenkampf und die „unparteiische“, „Ansbacher Zeitung“.**

Auf in der Weihnachtsnummer befindet sich in der sich selbst als liberal, meistens aber unparteiisch gebärdenden „Ansbacher Zeitung“ zu der Bewegung der Fischbaupfermaschinen in den Unterlebkörtern folgender Erguß:

„Der Fischbaupfermaschinenkampf wird uns geschehen, doch ist gegen 50 Fischbaupfer in den drei Unterlebkörtern Oberlebkörtern, Bremerhaven und Rostockern still liegen und nachgrade dem größten Teil der Fischbaupfermaschinen die Nahrungsmittel, das der Zentralverband der Fischbaupfer und seiner, sowie Berufsorgane die Interessen des Fischbaupferpersonals der Fischbaupfer sehr schlecht wahrgenommen hat. Anstatt daß die Fischbaupfer sich jetzt über die von den Redaktionen bewilligte Erhöhung freuen können, müssen sie erleben, daß ihr Führer, ein ehemaliger Kontingente Fischbaupfer, und sein „unparteiischer“ Freund in die heftigste Kampfbahn verfallen haben, nicht fahren zu können. Sehr ausführlich beschäftigt sich das Blatt des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes, der „Soemann“, in seiner letzten Nummer mit dem unverantwortlichen Vorgehen des Herrn Rausch und macht ihm die bittersten Vorwürfe. Das ist ein neuer Beweis dafür, daß es ein Wunder ist, wenn Herr Rausch und seine Partei Vertrauen den Fischbaupfer immer noch haben, und doch den den Zeitungsbeitrag geschoben haben. Die Redaktionen des Rausch aberschließen mit dem Vorbehalt, ihn wenig zu halten, aber sie haben natürlich nicht ahnen können, daß Herr Rausch gegen das Interesse seiner Mitglieder und gegen die vertraglichen Abmachungen nachträglich verfallen würde, den Arbeitsvertragsbedingungen selbst aufgeben hätte. Die Fischbaupfermaschinen beginnen jetzt einzusehen, daß sie ihrem Führer Rausch zu viel Vertrauen geschenkt und zu viel freie Hand gelassen haben, und fangen jetzt an, sich von dem Einfluß des Herrn Rausch und seines Freundes, eines früheren Fischbaupfer und jetzigen Gehilfen frei zu machen.“

Es braucht eigentlich nicht bemerkt zu werden, daß die zitierte Auslassung aus Redaktionsstimmungen stammt und einzig allein zu dem Zweck in die Welt gesetzt wird, um die Öffentlichkeit zu narren. Schließlich auf die zu einem ganz bestimmten Zweck erdachten Behauptungen einzugehen, hat wenig Wert. Wenn der „Soemann“ die taktischen Fehler bei dem ausgebrochenen Kampfe einer Kritik unterzieht, so liegt für die bürgerliche Presse und insbesondere die „Wutl. Stg.“, noch lange kein Anlaß vor, in einer die Führer der Fischbaupfermaschinen so herabsetzenden Weise vorzugehen. Die Arbeiter oder mögen sich diesen Streich merken und daran erkennen, daß es eine Verleumdung an den eigenen Interessen ist, Freherzeugnisse zu unterstützen, die bei den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter auf die Seite der Unternehmer treten.

**Sande, 27. Dezember.**

**Ertrunken.** Vor ein paar Tagen erkrankt in einem Graben in unmittelbarer Nähe des Ortes ein durchreisender, dem Arbeitsstande angehörender Mann. Papiere des Verunglückten lauteten auf den Namen Jacobus.

**Oldenburg, 27. Dezember.**

**Oldenburgs Erfinder.** (Patentschau, mitgeteilt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin N.O.) Dr. Wilhelm Diekmann, Oldenburg, Erfindung: Ina: Vorrichtung zum Abwischen von Löffelmooren (G.M.); Dietrich Sparenberg, Eberfeld bei Oldenburg (G.M.); Johann Reinhold, Pramlogge bei Barel: Viehspülung (G.M.); Heinrich Mangels, Seidkamp bei Alth: Schloß für Fahräder (G.M.); Johann Friedrich, Seddloch bei Ewerdt: Fördervorrichtung usw. (Berl. G.M.).

**Nordenham, 27. Dezember.**

Die Weihnachtsfeier für die Kinder der kämpfenden Bauarbeiter nahm einen friedliebenden Verlauf. Zahlreich

hatten sich die Bauarbeiter mit ihren Angehörigen eingefunden, auch Angehörige anderer Gewerkschaften waren als Zuschauer erschienen. Die Feier begann um 3 Uhr mit einer dem Feste entsprechenden Ansprache des Vorsitzenden. Sämtliche Kinder erhielten kleine Geschenke. Die Kinder der an der Ausperrung Beteiligten erhielten außerdem noch Buns, lautend auf 2,50 Mark, die in bestimmten Geschäften für Kleidungsstücke usw. inkauf genommen werden. Mit glänzend strahlenden Gesichtern wurde gegen 5 Uhr der Heimweg angetreten.

Die Weihnachtsfeier, veranstaltet vom Gesangsverein „Eintracht“ (gemischter Chor) vor erstklassigerweise von der organisierten Arbeiterchaft zahlreich besucht. Die gut zu Gehör gebrachten Konzerte- und Gesangsstücke, unter der bewährten Leitung des Musikdirektors Herrn Rich. Weiß-Bremerhaben, wurden sehr aufmerksam verfolgt. Die aufgeführten Theaterstücke von dem in gutem Rufe stehenden Theater-Verein „Freie Bühne“ klappten vorzüglich. Besonders aber wurde dem kleinen neuangeworbenen Violin-Solisten Walter Weiß-Bremerhaben nicht endemöhlender Applaus für seine vortrefflichen Leistungen zuteil. Die Beraufkündigung des Zanenbanens bildete den Schluß der gut verlaufenen Feier.

Sein Stiftungsfest feiert am Sonntag, 29. Dezember, in Georg Bitters Lokal in Rens („Nähringer Hof“) der Deutsche Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Nordenham, bestehend in Theater, Preiswürfel und Preisfischen und großem Festball. Die Theatervorführungen werden ausgeführt von dem Theater-Verein „Freie Bühne“. Es gelangen zur Aufzählung: 1. Die Logier des Staatsanwalts, Schwan in einem Akt. 2. Der alte Polter, Lebensbild in einem Akt. 3. Vor dem Schiedsrichter oder: Der Hund mit dem Glasauge oder mit dem Holzbein. 4. Die Postle: Wem gehört das Kind? Anfang 6 Uhr. — Die organisierte Arbeiterchaft ist zu dieser Veranstaltung der kämpfenden Bauarbeiter besonders freundlich eingeladen.

**Einwarden, 27. Dezember.**

Der Deutsche Bauarbeiter-Verband, Zahlstelle Einwarden, feiert am Sonntag den 29. Dezember im Lokale des Herrn Joh. Roth („Zwölf“) sein Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Preiswürfel und Preisfischen und großem Festball. Die organisierte Arbeiterchaft von Einwarden und Umgegend ist hierzu freundlich eingeladen.

**Hens, 25. Dezember.**

**Tot aufgefundenes neugeborenes Kind.** Vor einigen Tagen wurde in Wlad von spielenden Knaben in einem mit Wasser gefüllten Graben die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Ob das Kind eines gewalttätigen Todes gestorben ist oder ob es sich nur um die Beseitigung einer Leiche handelt, wird durch die ärztliche Untersuchung festgestellt werden.

**Aus aller Welt.**

Mit der Flugmaschine zum Nordpol. Aus Remmorf wird berichtet: Kapitän Robert Bartlett, der Begleiter Pearys bei dessen Nordpolpedition, tritt mit einem Projekt an die Öffentlichkeit, das in der Erklärung liegt: „Der sicherste und leichteste Weg zur Erreichung des Poles — und zugleich ein vollkommen gangbarer Weg — führt über die Flugmaschine.“ Es handelt sich darum, an dem Kap Morris Jessup, 881 englische Meilen vom Pole entfernt, eine Flugmaschinenstation zu errichten. Mit den neuesten Maschinen würde es von hier aus nur einen Flug von vier Stunden bedeuten. Das Eis würde überall längs der Flugrichtung bequeme Landungsstellen bieten.“ — Und dann?

Mit 90 Jahren Vater. William Castlebury, ein 90 Jahre alter, fast blinder Farmer in Ohio ist wieder Vater geworden. Er heiratete vor einem Jahre eine 36 Jahre alte Frau, die ihn jetzt mit einem Töchterchen beschenkt hat. Als er heiratete,

warm. Busch und Baum schlagen wieder aus. Aber ein undurchdringlicher Nebel lockte seit Wochen auf Stadt und Land. Die Diebstahler, die in den umliegenden Fabriken beschäftigt waren, brachen früh in der Dunkelheit auf und lehrten in stockfinsterner Nacht mit der Heucheltigkeit triefenden Kleider erschöpf zurück. Die Bauern, die lediglich ihre Ackerwirtschaft betrieben, waren jetzt weit besser daran. Im Winter gab's nicht viel zu tun. Die Feldfrüchte waren eingeerntet, die Saat war bestellt. Höchstens, daß man nun den Düng hinausfuhr oder sich im Hofe zu schaffen machte. Wände gingen nachmittags ins Wirtshaus und verdrödelten da ihre Zeit. Wo es etwas zu kloppen gab, steckte man gleich die Köpfe aufkommen. Schwändel und Geschäftigkeit — im Sommer von der schwereren Arbeit niedergehalten — hatten wieder freies Spiel.

In dem mäßig großen, zum Einhorn gehörenden Garten, den sie der Jahreszeit gemäß umgrub, hatte Lina eben die letzten Sellerieknollen und Merrettikwurzeln aus, als ihr ein Junge von der Straße zurief: „Lina, du sollst gleich mal ins Pfarrhaus kommen.“ Sie sah erschrocken auf. „Was? Was ist denn?“ „Weiß nicht. Wer ein' dich.“ Der Junge lief fort. Ihr Herz pochte heftig. Ins Pfarrhaus? Sollte der Pfarrer etwas — hingeben mußte sie — auf jeden Fall.

In ihrer Kammer ordnete sie ein wenig das Haar, wechselte die Schuhe und band sich eine lockere Schürze um. Dann machte sie sich auf den Weg. Schon von weitem sah sie jemand aus dem Pfarrhaus winken. Sie blinzelte scharf zu und stieß einen Freudenstreich aus. „Gerechtes, die Anna!“ „Hi, Anna, du bist's. Ich freu' mich ja scharflich.“ „Kalt du denn nichts gewußt?“ „Nichts hab' ich gewußt.“ „Sonntag ist dem Vater sein siebenjähriger Geburtstag.“ „Ah so.“ „Und da muß ich doch dabei sein.“

stellten seine anderen Kinder bei Gericht den Antrag, ihn unter Kuratel zu stellen, was auch geschehen ist.

Ein zweites politisches Attentat. Aus Tokio (Japan) wurde Dienstag abend gemeldet: Heute ist gegen den Fürsten Yamagata ein Anschlag verübt worden. Der Fürst blieb unverletzt. Der Täter nahm sich das Leben. Fürst Kitomoto Yamagata, der wiederholt japanischer Minister war, befindet den Rang eines Feldmarschalls der japanischen Armee. 1838 als Sohn eines Samurai geboren, nahm er schon in jungen Jahren an den Befreiungskämpfen teil und war bereits im Alter von 35 Jahren ernannt. In längeren Abständen war er viermal Kabinettschef. Was den Attentäter zu seinem Schritt bewog, ist im Augenblick noch ungeklärt. — Zu dem Anschlag auf den Bischof von Indien wird aus Delhi berichtet: Insekten sind dreizehn Personen durch die auf den Bischof geworfene Bombe verletzt worden, darunter eine Frau, die sich in dem Hause befindet, aus dem die Bombe geworfen wurde. Das Abendbulletin über den Gesundheitszustand Lord Hardings stellt einen befriedigenden Fortschritt zum Besseren fest. In den Wunden wurden metallische Fremdkörper gefunden, die von dem Rückenstich des Gefanten herühren.

Standal in Petersburg. Eine Reihe von Anschuldigungen, die die Petersburger Geheimpolizei in sieben Knaben- und Mädchenmutilationen abbild, hat zur Aufdeckung einer ungeheuren Kasse erregenden Skandaloffäre und zur Verhaftung von etwa sechzig Schülern und Schülerinnen geführt. Die Geheimpolizei beschlagnahmte unter den Schülern und Schülerinnen Proklamationen für die freie Liebe und pornographische Schriften, die ein Bild vollster Sittenverderbnis unter der lernenden Jugend enthielten und an die Zustände in den geheimen Schülerkassen während der Revolutionszeit erinnerten. Die Skandaloffäre hat überdies einen starken politischen Einschlag, weil die Geheimpolizei verurteilt, im Weg von Beweisen für einen Attentatsanschlag gegen den Kultusminister Kaslo zu sein, der von den Schülern des zwölften Gymnasiums ausgegangen sein soll. Die Angelegenheit bildet in Petersburg das Tagesgespräch und enthält noch viele ungeklärte Einzelheiten.

Vom Grubenunglück in Japan. Der Umfang einer vor einigen Tagen auf dem Kohlenbergwerk Mori in Japan stattgefundenen Explosion ist größer als man anfänglich annahm. Nach einer heutigen Meldung sollen insgesamt 247 Bergleute getötet und verletzt worden sein. Auf Bergung der Verhütteten besteht wenig Hoffnung. Der Schauplatz der Katastrophe ist die kleine japanische Insel Jesso, die große Bergwerke besitzt.

**Vermischtes.**

Ein Aufrichter. König Haakon von Norwegen sandte vor einigen Tagen dem ehemaligen Staatsminister Thorne das Großkreuz des St. Olaf-Ordens, um den Minister für seine Teilnahme am öffentlichen und politischen Leben auszuzeichnen. Das Großkreuz kam aber wieder zurück. Gleichzeitig dankte der Minister dem König für die ihm zugedachte Auszeichnung, lebte sie aber mit der Bemerkung ab, seiner Meinung nach habe er als Minister nur seine Pflicht getan. Nur die Pflicht! Der ganze Ordensstifenkreis zeigt sich in seiner nackten Zämmlichkeit und Gehaltlosigkeit, wenn ein Mann aufsteht und seine Meinung äußert. Was will denn so ein Orden, den der Herr Jedermann erhält, wenn er einen bestimmten Rang erklimmt? Ist er nicht bestenfalls eine Bestätigung der blanken Pflichterfüllung? Nur die Anstandsleute kann sich getraut haben, wenn ihr ein König ihre Eigenschaften bestätigt. Der Mann steht auf, sieht sich in ein läppisches Großkreuz an, packt es wieder ein und schickt die Geschichte zurück. Er weiß selbst, was er geleistet hat und bedarf keiner anderen Anerkennung, als der des wirkenden Lebens.

„Sie auschauen? Jung und hübsch? Auf jeden Fall. Sonst wär' er nicht in die Ehe geraten! Jung und hübsch! Sätte sie sich's doch früher überlegt.“

„Alte Frau und junger Mann haben nie mit gut getan.“

Jetzt war das Unglück da. Zwei, drei Nächte trieb er sich draußen herum. Doch er den Weg von Erbenoch herein schenke, war nur die Anstalt, seine Schlichtigkeit zu verlieren.

Sie kam gebracht auf einen Stuhl, und in ihrer Brust fühlte sie einen nagenden Schmerz. Es fränkte sie tief, sich so schändlich betrogen zu sehen. Aber doch wieder hing ein Zweifel an Friedman's Schuld in ihr auf. Der Kipping sagte, er tät für ihn einstehen. So fest glaubte er an seine Wahrheit. Ja, war's denn bewiesen, daß er sie hinterging? Oder war's wieder ein böswilliges Gerücht, das die gottlose Bewundlichkeit ausprägte? Wie lange war's denn her, daß der Friedman mit ihr vor dem Tisch des Herrn gestanden und ihr eheliche Treue gelobt hatte, Treue bis in den Tod. War er aller Gottesfurcht bor, daß er sich solch Geistesmittelte, wie den Stand von seinem Arbeitsmittel? Der hübsche Richter sah in sein Herz. Vor dem gab's kein Geimlichter und kein Verbergen. Wenn man's bedachte, was Gott den Männern und Frauen, die nicht verheiratet waren, miteinander zu tun verbot, das befohl er ihnen in der Ehehoff. Also strakte er gemächlich die doppelte, die sein Gebot mischachtete und außerhalb ihrem Gehalt nachgingen. Gott hatte unter den Menschen das hübsche Richteramt. Und sie sollte auslandshofsten, riet der Nachbar, ob der Friedman sich verlobt hätte? Am Ende ihn gar selber fragen? Nein, dreimal nein. Kein anfängerisch Wort sollte über ihre Lippen kommen. War er unschuldig, war schon die Frage frevelhaft. Und sie wollte sich nicht vorwerfen. War er schuldig, kam's doch an den Tag, so wahr Gott lebte, der den Treubruch...

**8. Kapitel.**

Die Bauern, die einen milden Winter prophezeit hatten, behielten recht. Die Luft war sibirisch frühlings-

„Ja, das versteht sich.“  
„Komm herein, Lina.“  
Sie nötigte die Jugendfreundin in die Stube, wo der Kaffeeisch gedeckt war.  
(Fortsetzung folgt.)

**Wilhelm-Theater. Der Frauenfresser.**

In den bunten Kranz des Operettenrepertoires hat gestern Dir. Mloy durch die Aufführung des „Frauenfressers“ ein neues Reiz gefügt. Kein erschlagendes; wie könnte solches auch jemals bei einer neuen Operette konstatiert werden? Doch immerhin eine liebliche Pierbume, an deren leichten Duft so mander ihre Kurzwelt haben kann. Zwei Librettisten, Stein und Lindau, haben, durchaus nicht von hohem Geist erfüllt, den Text vom Frauenfresser geschrieben. Von H.-F.-(Frauenfresser)-Verein, dessen Mitglieder von wohlbegründeten Weiberhof besetzt, jeder Gastgötter, ob sie nun mit hellen oder dunklen Loden locht, mit überlegener Weile aus dem Wege geben. Das ist freilich, wird manche Weiferin mit Hel. F. Fischer denken, „wer soll dem Vaterland die Söhne schafsen?“ „Aber bin ich dem Armeelieferant!“ meint Dir. Mloy als Major und Präsident des Frauenfresser-Vereins. Man sieht, die Sache ist nicht ohne Wis, wenn dieser auch nicht ganz neu ist. Wer auch manches andere schöne Wort fällt, ebe der Frauenfresserhüuptling eine findet, die wirklich „zum anbeifen“ ist. Natürlich ist es die Jugendgeliebte, die ihn einst launenhaft von demm trieb und es ihm jeztund wieder angetan hat. Das Ewigweibliche, das den Frauenfresserlieb einst ertröben ließ, zieht die Mitglieder desselben, in erster Linie den Führer, wieder zum Leben himan. Durch die originellen Tanzszenen und die positiven Duette, zu denen Edmund G. H. einige interessante Weifen geschrieben hat, unterhält dieSache dasPublikum ganz leidlich. Einzelnes mußte sogar wiederholt werden. Trotz des ungünstigen Wetters war der Besuch ein massenhafter und war das Theater vollständig anverkauft.

**Das räthselhafte Licht der Anden.** Die Regierungen von Chile, Peru und Bolivien haben jetzt gemeinsam eine Kommission von Gelehrten und Naturforschern eingesetzt, die eines der merkwürdigsten und räthselhaftesten Naturphänomene der Anden erforschen sollen. Es handelt sich um eine eigenartige Lichtausstrahlung, die von den Hochgebirgsförmern der Anden ausgeht und deren Wesen und Ursprung bisher eine wissenschaftliche Erklärung nicht finden konnten. Man hat zwar die Hypothese aufgestellt, daß diese Lichtemanationen elektrischen Ursprungs seien, aber Beweise konnten bisher nicht erbracht werden. Die Strahlung geht von den Bergen selbst aus und ist bei klarem Wetter auf Hunderte von Kilometern mit bloßem Auge deutlich wahrnehmbar. In einer amerikanischen Zeitschrift macht eines der Mitglieder der neuernannten Kommission, Dr. Pedro Santina, einige interessante Angaben über das merkwürdige Phänomen. Danach zeigen die Lichterscheinungen gewöhnlich den Charakter eines Flimmerens und Glimmens; der Lichtkegel selbst wölbt sich in einer fächerförmigen Form. Es scheint, als habe dieses Licht bestimmte Ausgangspunkte, nur die Säuftigkeit der Entladungen und ihrer Ausbreitung wechselt. Die stärksten Ausstrahlungen kommen von einer Stelle, die man jetzt ziemlich genau feststellen konnte; die Ausstrahlungen streben zum Zenith und oft weit ins Meer hinaus. Das Phänomen beginnt gewöhnlich im Spätfrühling und währt bis zum Frühwinter. Dann vermindert die Ausstrahlung in südlicher Richtung vollkommen, aber in Nord- und Mittelchile kann das Phänomen auch im Winter wahrgenommen werden. Auch in diesem Sommer war es vorhanden und zwar in viel größerer Stärke als gewöhnlich. Das Phänomen erst vor einem Jahre zum erstenmal von den Naturforschern erfaßt beobachtet worden, und dabei gelang es, die Bergespitze festzustellen, bei denen das Phänomen am häufigsten ist. Auch dieser Gelehrte, der seine Untersuchungen noch nicht zu Ende führen konnte, neigt der Erklärung zu, daß die Erscheinung elektrischen Ursprungs ist. Das Volk freilich glaubt an eine Luftspiegelung gesetzmäßiger Natur in den Felsklüften, aber diese Anschauung ist wissenschaftlich nicht diskutabel. Die gemeinsame Aktion der drei anliegenden Staaten hat das Ziel, das Wesen dieses räthselhaften Phänomens zu erforschen; die Lichterscheinungen sind geräuschlos und bringen auch keine Funken hervor, aber allgemein stimmt man doch der Hypothese eines elektrischen Ursprungs zu.

**Wie das Geschoß einen Wärfel verhält.** Von der Schule für Küstenartillerie der Vereinigten Staaten sind während der letzten Monate beim Fort Monroe sorgfältige Versuche angestellt worden, um Mörsergeschosse beim Verlassen der Mündung zu fotografieren. Das erste einer Reihe nacheinander aufgenommener Bilder zeigt das Geschoß, wie es die Mündung noch nicht ganz verlassen hat. Die zweite Aufnahme, die eines Augenblicks später erfolgt ist, stellt das Geschoß von einem Fuß leuchtender Gase umgeben dar. Auf den beiden nächsten Bildern vergrößert sich dieser Hof zu einer leuchtenden kugelförmigen Wolke mit einer dunklen Basis, welche letztere das Geschoß wie einen Ring umgibt. Auf der fünften und sechsten Photographie wird die Wolke noch größer und verliert an Regelmäßigkeit, so daß sie mehr einer gewöhnlichen Dampf- oder Rauchwolke gleicht; auch ist die dunkle Basis nicht mehr sichtbar. Auf der siebenten Photographie endlich ist die Wolke noch größer, und das Geschoß, das auf dem vorigen Bild eben erst aus der Mündung nach Vorwärts kam, befindet sich jetzt ganz vor dieser getrennt und vor ihr. Schon auf der vorhergehenden Verammlung der Schiffsbauwissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland wurden von Herrn v. Siedow ähnliche Photographien vorgelegt, auf denen zu erkennen war, wie die Gase dem Geschoß zunächst vorausziehen und dann von ihm überholt werden. Die Aufnahme solcher Photographien ist eine Aufgabe, die mit besonderer Sorgfalt gelöst werden muß. Es gehört dazu eine elektrische Vorrichtung, die Blende der photographischen Kammer geschlossen hält. Die Blende muß natürlich auch eine eigenartige Veranordnung erhalten und ist

auf die längste Zeit von einer fünftausendstel Sekunde berechnet. Der elektrische Strom wird in dem gewöhnlichen Abstand unterbrochen, um die Aufnahme der Bilder nacheinander zu bewirken. Das englische Fachblatt „Engineering“ bemerkt jedoch dazu, daß die Photographien nicht während einer einzigen, sondern während verschiedener Entladungen aufgenommen werden müssen. Die Benutzung eines Kinetographen zu diesem Zweck hat bisher versagt, weil er diesen schnellen Bewegungen nicht zu folgen vermag.

**Eine Kirche aus Papier.** Das merkwürdigste Betheaus steht in dem bekannten norwegischen Städtchen Bergen. Es ist durchweg aus Papier hergestellt, welches durch einen Anstrich aus ungelöschtem Kalk, geronnener Milch und Eiweiß wasserfest gemacht worden ist. Das Gebäude ist nicht etwa eine Miniaturkirche, sondern groß und geräumig, so daß in ihr über 1000 Besucher Platz finden können. Man ist auch bis heute mit der Haltbarkeit des Baumaterials ziemlich zufrieden, da Reparaturen jederzeit und ohne große Kosten vorgenommen werden können.

**David und Goliath des Weltmeeres.** Von einem interessanten Kampf zwischen Vottwal, Raubbälzchen und Schwertfisch lautet ein gelegentlich Mitarbeiter des Kosmos, Sandweiser für Naturfreunde, im Dezemberheft:

„Zwischen Neufelohien und den Korallen-Inseln im westlichen Ozean hatten wir eines Morgens in wenigen Stunden aus einer Herde heraus drei Raubbälzchen erbeutet, und am Nachmittag war das Eiswunder und Ausleben im vollen Gange. Sogar die Ausgipfeln waren von den Mösten heruntergerufen worden. So kam es, daß ein einsam herumwagender Vottwal, auf dem Rücken ein kleiner, aber da plötzlich auftauchte, kaum 100 Meter von der Spitze des Schiffes entfernt. Gleichzeitig mit ihm erschienen zwei der gegen 5 Meter lang werdenden Raubbälzchen und ein schlanker, an Länge die Größe noch überragender Schwertfisch. Die drei mochten den Vottwal schon eine Weile verfolgt haben, und zwischen jenen und diesem kam's zu einem Kampfe, dessen Hauptscene dicht vor unseren Augen sich abspielte: Wie ein langgestirter Torpedo schied der Schwertfisch aus der Raubbälzchen los, mit dem spitzen Fortsatz seiner Oberkinnlade, der er den Namen verlornt, nach der Herzgegend des Gegners zielend. Der aber, genandt eine halbe Wendeung machend, bietet dem Angreifer die Stirn, der Stoß trifft das äße, hartnackige Kopfpolster unter stumpfen Winkel und reißt dort eine lange weiße Furche. In der Richtung des genommenen Anlaufes vorwärts getrieben, gleitet der Schwertfisch über den Vottwal hin, der jetzt blutgeschwänzt sich aufrichtet. Wie ein großer grauer Felsblock ragt der plumpe Kopf aus der wirbelnden, schäumenden Flut, die fliehenden Augen funkeln boshaft, der ungeheuerliche Rachen klappt auf, und ehe der Schwertfisch seine volle Bewegungsfreiheit wiedererlangt hat, ist er gefaßt. Ein Amrindien, Kraken und Schütteln, ein deutlich vernehmbarer Schunkton, und das Schwanzende des entzwei- gebissenen Räubers verdrängt in der nähernden Höhle des Raubbälzchens. Die Bälzchen sind inzwischen auch nicht faul gewesen, sie haben sich an den Flanken des Riesen verbißen, ihm Haut und Speckfetzen abgerissen. Durch beständiges Drehen um seine Längsachse schüttelt der Wedränge die Bedränger ab, dann läßt er sich nach rückwärts ziehen; der gewaltige Schwanz schwebt einen Augenblick in der Luft, um im nächsten im schallendsten Schlage auf den einen der Reinger herunterzufallen und ihn zu zermettern. Der noch überlebende Angreifer flieht, aber der zu rasender Mut geneigte Vottwal verfolgt ihn, monatlich mit dem ganzen Körper über den Meeresspiegel emporhüllend, bis Jäger und Gejagter untern Breden entzweien.“

„Der weiß, wie lange Sie schon tot sind.“ Das ist es, was der gefeierte Forscher, erzählt kürzlich an einem Naturforscher-Konferenzamte folgende ergötzliche Geschichte von einem früheren Wiener Obernörger: Der betreffende Herr erkrankte sich des Bestes in sehr frühen Jahren, strotzte im übrigen jedoch die weitebreitete Theorie von dem Star-

entwickelten „Geiste der Zenoristen“ nicht lägen. Geradezu erschreckend war seine Unkenntnis der Musikgeschichte. In dieser Beziehung konnte man ihm alles aufbieten, und man kann sich denken, daß die guten Kollegen keine Gelegenheit ungenutzt vorbeistanden, um ihm in dieser Richtung eine Fülle zu stellen. Einmal wurde in Wien Gluck's „Armida“ wieder aufgeführt, und der betreffende Kollege sang den Pené. Am Abend der Premiere wurde ein sündliches Komplott lauziert. Ein sehr würdig aussehender, älterer Herr erschien hinter den Kulissen und wurde dem Zenoristen als Ritter von Gluck, Komponist der Oper „Armida“ vorgestellt. (Das stand bereits vor etwa 200 Jahren.) Warme Lobeserhebungen seitens des Tonkünstlers, gerühmter Dank seitens des Ritters vom hohen C. Man kann sich denken, wie sehr hinterher über den gelungenen Scherz gelacht wurde, so daß sich der Zenorist wochenlang verhielt, wo er nur konnte, um den Redereien zu entgehen. Mehrere Jahre später weilte Reoncaballo in Wien, und als ihm zu Ehren seine „Agliaccio“ in einer glänzenden Vorstellung mit unterm Gelden als Cantio gegeben wurde, da erschien er auf der Bühne und dankte allen Anwesenden gerührt für die Wähe, die sie ihm geboten hatten. Er hatte jedoch begonnen, dem Zenoristen in seinem gebrochenen Deutsch und seinem wärmsten Brustton der Heberzeugung zu danken, als dieser abwendend zurücktrat und dem erstarrten Komponisten klar und energisch die Worte ins Gesicht warf: „Weihen Sie mir mit diesen Zummehnten vom Teufel! Mich können Sie nicht zum Narren halten! Wer weiß, seit wie vielen Jahrhunderten Sie schon gestorben sind.“

**Veranstaltungs-Kalender.**

- Sonabend, den 28. Dezember.
  - Oper.
  - Gattverwand. Abends 8 1/2 Uhr im Hof von Oldenburg. Norden.
  - Soldatenerband. Abends 8 Uhr bei Dittich in Gief. Sonntag, den 29. Dezember.
  - Oper.
  - Deiser und Malchuliten. Nachmittags 3 Uhr bei D. Metzold.

**Schiffahrts-Nachrichten.**

- Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
  - Held. Halle, nach Brasilien, gestern Bernabuco an.
  - Spold. Prinz Heinrich, von Brasilien, gestern Alexandrien an.
  - Spold. Scharnhorst, nach Australien, gestern ab Southampton.
  - Held. Stratopple, nach Australien, vorgestern Bernabuco an.
  - Held. Westfalen, nach Australien, gestern Adelaide an.
  - Spold. Port, von Chialien, gestern Genoa an.

**Schwäizer.**

Sonabend, 28. Dezbr.: vormittags 3 58, nachmittags 4 36

**Meyers Klassiker-Ausgaben**

Kritische Bearbeitung — Schöne Ausstattung

|                                      |                                   |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| Arnim, 1 Band, geb. . . . . 2 Mk.    | H. v. Kleist, 3 Bände, geb. 6 Mk. |
| Brentano, 1 Band, geb. . . . . 2     | H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10    |
| Bürger, 1 Band, geb. . . . . 2       | Körner, 2 Bände, geb. . . . 4     |
| Chamisso, 3 Bände, geb. . . . . 6    | Lenau, 2 Bände, geb. . . . 4      |
| Eichendorff, 2 Bände, geb. . . . . 4 | Lessing, 7 Bände, geb. . . . 14   |
| Fellgrath, 2 Bände, geb. . . . . 4   | Luwig, 3 Bände, geb. . . . 6      |
| Gellert, 1 Band, geb. . . . . 2      | Närrke, 3 Bände, geb. . . . 6     |
| Goethe, 15 Bände, geb. . . . . 30    | Nebulungen, 1 Bd., geb. . . 2     |
| Goethe, 30 Bände, geb. . . . . 60    | Novellen Fouquet, 1 Bd., geb. . 2 |
| Goethe, 15 Bände, geb. . . . . 30    | Platen, 2 Bände, geb. . . . . 4   |
| Grillparzer, 3 Bände, geb. . . . . 6 | Rastler, 5 Bände, geb. . . . 10   |
| Gutzkow, 4 Bände, geb. . . . . 8     | Rückert, 7 Bände, geb. . . . 14   |
| Hauff, 4 Bände, geb. . . . . 8       | Schiller, 2 Bände, geb. . . . 4   |
| Hebel, 4 Bände, geb. . . . . 8       | Schiller, 14 Bände, geb. . . 28   |
| Heine, 7 Bände, geb. . . . . 14      | Shakespeare, 10 Bde., geb. . 20   |
| Herder, 5 Bände, geb. . . . . 10     | Tieck, 3 Bände, geb. . . . . 6    |
| E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb. . . 8  | Uhland, 2 Bände, geb. . . . . 4   |
| Immernann, 5 Bände, geb. . . . . 10  | Wieland, 4 Bände, geb. . . . 8    |
| Jean Paul, 4 Bände, geb. . . . . 8   |                                   |

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

**kleines Zeitskizzen.**

**Rebins tibetische Modelle.**

Auch am 3. Juli strömte der Regen eintönig profusend bis zur Abenddämmerung herab. Die Komaden waren enttäuscht darüber. Wir hatten die ersten Regentage dieses Jahres mitgebracht. Vielleicht waren sie auch deshalb so freundlich zu uns. Aber draußen zu arbeiten, war unmöglich. Und einen ganzen Tag lang mußte dasitzen und zuhören, wie der Regen auf mein zerlumptes Zelt trommelte, wie er nicht ausblieb. Dabei wurden unsere Nachbarn benachrichtigt, daß jedes weibliche Wesen, das sich in Abdul Kerims großen weißen Zelte einfände, um sich absondern zu lassen, eine Kuppe erhalte, jedes männliche oder eine Zenga. Die Frauen sollten ihre besten Kleider anlegen und alle Schmuckstücke, die sie in ihren Beuteln aufbewahren konnten.

Eine Stunde verging und noch eine, aber Modelle ließen sich nicht bilden. Man muß es ihnen verzeihen: sie waren blöde und zerbrochen sich den Kopf darüber, was dies zu bedeuten habe. Das schände Geld mochte schließlich ihren Bedenkslichkeiten ein Ende. Ich hörte Ketten und Geklänge klappern und sah sie langsam über die Bienen heranziehen, einem Hochzeitszuge mit Brautjungfern, Trauzeugen und Gästen ähnlich. Jauhernd und linschlich blieben die Tibetier zwischen unsern Zelten stehen. Da begann der Regen heftiger herabzuströmen, und unsere Käse konnten kaum sein, als Robiang sie zu Abdul Kerim hineintrieb. Sein Zelt hatte oben in der Decke einen länglichen Randfang, durch den das Licht hereinfiel, leider aber auch der Regen, und ein provisorischer Regenkahn mußte daher über einem Seitenbrette aufgeschlagen werden.

Sie waren wirklich still, diese Damen des Monjonglangts! Anfanglich haben sie stummend da, haben sich im Zelte um oder schneuten sich ostentativ mit den Fingern. Aber die Schüchternheit legte sich bald. Die Kabaft übertraten mit ihnen, und in Kürze hörte man die ländlichen Schre-

heiten so ungeniert mit ihnen schreien und lachen, als ob auch sie aus Kabaft gebärtig seien. Als ich sagte, daß die absonterten Modelle nach Hause gehen könnten, blieben sie trotzdem bei uns im Zelte sitzen. Furchlos beantworteten sie meine Fragen nach ihrem Alter und ihren Namen, und mit schicklichem Stolz erzählte mir ein junges Mädchen, daß das lange Rückentuch aus tibetisch „Bale“ heiße, die Metallplättchen „Rafsig“ und die aufgenähten Wäuscheln „Dundof“.

Eine ehrenwerte Watrone, die Häbtrige Korlum, trug auf der Stirn eine Reihe in Korallensträngen herabhängender Silberperlen. Ganz oben auf dem Scheitel hatte sie ein mit weißellen Korallen und schwarzen Türkisen dicht besetztes rotes Tuch. Ihr Haar war in eine Menge dünner Köpfe geteilt, in welche Ketten aus weichen und blauen Glasperlen eingehäkelt waren. Ihr Hals verhielt sich unter dreierleiigen Verleketten aus gefärbtem Glas. Die beiden Tücher, die schleierähnlich vom Scheitel herab über den Rücken fielen, sind in geometrischen Figuren aus grünem und rotem Zeug zusammengefaßt. Nach oben zu sind sie mit Kupfen, Amalstücken und indischen Kupferperlen verziert und inmitten dieser Müngsammlung sind vieredrige Silberplättchen seltsamer. Weiter abwärts folgen die Pilgermücheln in doppelten Reihen; sie unterst liegt eine Anzahl indischer Uniformmäpfe, einige aus Pelz, andere verfertigt, alle mit dem Wappen des englischen Reiches oder der Chiffre eines Regiments. Scherlich ahnte der Tommy Atkins, der diese Knöpfe entzogen, daß sie noch einmal der Stolz einer Frau in den ewigen Schneebergen Tibets sein würden!

Ich schätze ein herartiges Gemwand auf 250 Rupien oder etwa 340 Mark Wert. Es waren ja schon hunderte Rupien in borem Geld daran. Je älter die Damen waren, desto feiner waren sie ausgestattet; die jungen hatten höchstens eine Verlekkette um den Hals, und die Verzierungen ihres Rückentuches waren aus Kupfer. Sicherlich erfordert es Zeit, die Sammlung vollständig zu machen. Alles hängt von Regen ab. Nach reichlichen Niederfällen wird das Gras löstig, die Erde bleiben feucht und werden fett. Dann wächst der Wohlstand der Komaden, und ihre Frauen

können es sich leisten, irgendeinen umberziehenden Krämer ein Halsband abzukaufen oder sich eine Kuppe auf das Rückentuch zu nähen.

Ein paar alte Weiber hatten überhaupt keine Schmuckstücke, warteten aber trotzdem geduldig, bis die Reihe an sie kam. Augenblicklich hielten sie das Alter erwidert, in welchem die Mutter ihre Schmuckstücke einer Tochter überläßt, die sich Bräutigame angehöcht hat, oder dem jungen Mädchen, das wenigstens teilweise, ihre Schwiegermutter werden wird. So kann es vorkommen, daß an einer Ausstattung zwei Generationen gearbeitet haben, ehe sie vollständig geworden ist. Weiter als zwei wird sie wohl selten, denn das Leben ist in Tibet etwas Ungeheures; wenn der Regen ausbleibt, verdorrt das Gras, die Herden schmelzen zusammen, und die Komadenweiber sehen sich aus Not gezwungen, ihre Schmuckstücke zu verkaufen.

Am Tage darauf wurde ich von Modellen fast überflutet. Sie kamen auch von andern Zelten in benachbarten Lägern, wolin sich das Gerücht von der so leicht zu erwerbenden Kuppe schon verbreitet hatte. Nun aber mochte mir die Sache keinen Spoh mehr, und ich konnte auch kein Papier mehr daran wenden. Ihre Kuppe erhielten sie dennoch, ihres guten Willens wegen und zu freundlicher Erinnerung.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist schon das 12. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Sie enthält wachsend und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Reisebüros zum Preise von 4 25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abgenommen werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. — Was dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Die Stadtvorstellung von 1898. Von H. Weising. — Wie es im Jahre 1895 hand. Ein Beitrag zur Geschichte der Wohlthat der Sozialdemokratie. Von Ed. Bernstein. — Der jüngste Nationalismus. Von A. Reusch. — Romantischkeitsliche Streitfragen. Von Ernst Eckhardt (Rohden bei Widal). — Wie gewinnen wir die Jugend zwischen dem 18. und 21. Lebensjahre? Von Richard Hermann. — Schriften zur Reichsverfassung. Von Gustav Koch. — Heiterliche Reminiscenzen. Von Dr. Albrecht, Professor an der Universität Berlin usw. Die Vor der beiden Ersthefte. Von ad. br. Vorher Angeberit Schilling. Das Buch der preussischen Verfassung. Von Ernst Reiblich. — Zeitschriftenbau. Von J. Röttgen.



